

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. — Ab 18 Uhr (6 Uhr abends) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen Rückporto beilegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Zustellgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. — Anzeigen- und Bezugsbestellungen in der Verwaltung.

Nr. 175

Marburg a. d. Drau, Dienstag, 22. Juli 1941

81. Jahrgang

Verfolgung des geschlagenen Feindes im Osten

Täglicher Bombenhagel auf englische Hafenanlagen und Flugplätze

Erfolgreicher Kampfverlauf an der gesamten Ostfront

Der Luftkrieg gegen die britische Insel geht ohne Unterlass weiter — 15 feindliche Flugzeuge abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südtell der Ostfront verfolgen deutsche, rumänische und ungarische Truppen den geschlagenen Feind.

An der gesamten übrigen Front nehmen die Kampfhandlungen unter Vernichtung zahlreicher eingeschlossener feindlicher Gruppen weiterhin einen erfolgreichen Verlauf.

Im Kampf gegen Großbritannien versenkte die Luftwaffe in der letzten Nacht vor der britischen Ostküste zwei Frachtschiffe mit zusammen 11.000 BRT, sowie ein Schnellboot. Kampfflugzeuge bombardierten Hafenanlagen an der schottischen Ostküste, an der Südostküste Englands und Flugplätze im Südosten der Insel.

In Nordafrika belegten deutsche Kampfflugzeuge britische Artilleriestellungen und Kalanlagen in Tobruk wirksam mit Bomben. In Luftkämpfen wurden drei britische Jagdflugzeuge abgeschossen.

Bei Versuchen britischer Flugzeuge, am gestrigen Tage und in den heutigen Morgenstunden die Kanalküste anzugreifen, schossen Jäger und Flakartillerie acht, Vorpostenboote und Sperrbrecher vier feindliche Flugzeuge ab.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht an einigen Orten Westdeutschlands Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluste.

Generalmajor Lancelle gefallen

An der Spitze seiner Division

Berlin, 21. Juli.

Bei den Kämpfen im Osten fiel, wie die Nationalsozialistische Parteikorrepondenz meldet, an der Spitze seiner Division der ehemalige SA-Oberführer Generalmajor Lancelle.

Generalmajor Lancelle, der am 27. März 1885 geboren wurde, trat im Jahre 1905 in die Kriegsmarine ein, sattelte aber später zur Armee über und nahm auch am Weltkrieg teil. Für seine Tapferkeit wurde er durch den hohen Orden »Pour le Mérite« und andere Orden ausgezeichnet.

Das siegreiche Jagdgeschwader Lützow

Bisher insgesamt 1072 Gegner im Luftkampf abgeschossen

Berlin, 21. Juli.

Mit der Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Lützow anlässlich des 40. Luftsieges hat der Führer auch das siegreiche Jagdgeschwader des Kommodore besonders ausgezeichnet. In vielen großen Luftschlachten an der Ostfront errang das Geschwader überraschende Erfolge. So konnte der Kommodore schon am 2. Juni den 326. Luftsieg seiner Jäger melden und außerdem die Zerstörung von 223 Feindflugzeugen am Boden. Eine besondere Leistung erzielte das Geschwader am 7. Juli, als es einen starken feindlichen Bomberverband vollkommen auftrieb. Bei einem Angriff von 27 Sowjet-Kampfflugzeugen auf einen Feldflugplatz schloß das Geschwader unter Führung seines Kommodore in 15 Minuten sämtliche Sowjet-Flugzeuge ab. Bis zum 18. Juli erzielte das Jagdgeschwader Lützow allein im Osten 683 Luftsiege. Insgesamt hat das Geschwader bisher 1072 Gegner im Luftkampf zum

Absturz gebracht. Major Lützow selbst hatte am 28. Juni seinen 27. Gegner abgeschossen und kaum drei Wochen später schon den 40. Luftsieg errungen.

Duff Cooper kaltgestellt

Von Churchill ausgeschifft und nach dem Fernen Osten geschickt / Vor weiteren Personalveränderungen

Berlin, 21. Juli.

Reuter gibt ein amtliches englisches Kommuniqué bekannt, wonach Brendan Bracken, der seit mehreren Jahren parlamentarischer Sondersekretär Churchills war, zum Informationsminister ernannt worden ist. Der bisherige Inhaber dieses Postens, Duff Cooper, wird Kanzler des Herzogtums Lancaster und bezieht sich in den Fernen Osten. Außerdem ist der parlamentarische Staatssekretär im britischen Außenamt, Butler, zum Erziehungsminister ernannt worden. Churchills Schwiegersohn, Sandys, ist auch einige Stufen bei dieser Gelegenheit höher befördert worden. Er ist jetzt Finanzsekretär im Kriegsministerium.

Diese Personalveränderungen zeigen, daß Churchill in Duff Cooper einen neuen Sündenbock gefunden hat, den er, ähnlich wie seinerzeit den Schiffsahrtsminister Cross, der Hoher Kommissar von Australien wurde, aus England »fortbeförderte«. Duff Cooper wird nach dem Fernen Osten verbannt, wo er, so heißt es in einer weiteren Reutermeldung, »im Auftrage des Kriegskabinetts die bestehenden Verhältnisse in der gemeinsamen Planung und Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen britischen Behörden zu überprüfen und dann dem Kriegskabinett unter Angabe von Hinweisen zu berichten hat. Wahrscheinlich genug Worte, hinter denen nicht viel steckt!«

Der neue Erziehungsminister Butler war bisher parlamentarischer Staatsse-

kreter im Außenministerium. Sein Nachfolger wird R. Law, und dessen Nachfolger der Schwiegersohn Churchills Sandys, womit Churchill wieder »ein gutes Werk« für seine Familie getan hat.

Duff Coopers „Ernennung“ ein leerer Titel

Der Widerhall in der amerikanischen Presse

New York, 21. Juli.

»Die Ernennung Duff Coopers zum Kanzler des Herzogtums Lancaster ist ein leerer Titel« — so beurteilten die Londoner Korrespondenten der »New York Times« und des »New York Herald« die Personalveränderungen im britischen Kabinett. Die nächste Aufgabe Duff Coopers werde sein, den Fernen Osten zu besuchen, und zwar nicht als Mitglied, sondern im Auftrage des Kriegskabinetts, um, wie es in der englischen Verlautbarung heißt, »die bestehende Zusammenarbeit der dortigen britischen militärischen, politischen und Regierungsbehörden zu überprüfen und neue Vorschläge auszuarbeiten. Nach der »New York Times« legt man in London die »Umbesetzungen« dahin aus, daß eine kleine Gruppe von jüngeren Gefolgsmännern Churchills weiter in den Vordergrund geschoben wurde, daß aber dadurch eine Intensivierung der britischen Kriegführung nicht angedeutet wird.

Seit vier Wochen hält der gigantische Kampf im Osten die ganze Welt in atemloser Spannung. Sie begleitete das erste Vorstürmen der deutschen Divisionen über die starken bolschewistischen Grenzbefestigungen hinweg. Sie verfolgte mit beinahe unglaublichem Staunen die rasche Umzingelung der sowjetischen Offensivarmeen im Raume um Bialystok und Minsk. Und als die Nordgruppe über die Düna und die Beresina hinaus vorgedrungen war, die Südgruppe Schritt für Schritt sich auf das Herz der Ukraine, auf Kiew zu, vorkämpfte, da war man sich in allen Nationen der Erde darüber im klaren: nun mußte der Höhepunkt in dem großen Schicksalskampf herannahen. Nun mußte es sich entscheiden, ob die Sowjetführung noch in der Lage war, starke Reserven einzusetzen und dadurch das drohende Verhängnis abzuwenden. Eine große Chance bot ihr noch einmal die Stalin-Linie vom Finnischen Meerbusen bis zum Schwarzen Meer. Drei Wochen nach Beginn des großen Ringens aber kam die Nachricht, daß auch sie den gewaltigen deutschen Siegeslauf nicht aufzuhalten vermocht hatte. An den wichtigsten Stellen wurden die deutschen Keile durch dieses riesige Stellungssystem getrieben. Aber noch wollte sich Moskau nicht verloren geben. Der Oberbefehl wurde geteilt, und jeder der drei Revolutionsgeneräle bemühte sich auf seinem Ab-

Marschall Kwaternik vom Führer empfangen

Führerhauptquartier, 21. Juli.

Der Führer empfing Montag nachmittag in seinem Hauptquartier den zu einem kurzen Besuch in Deutschland weilenden stellvertretenden kroatischen Staatsführer und Minister für Landesverteidigung Marschall Kwaternik und hatte mit ihm eine herzliche Unterredung.

wochen bekanntgegeben wurden, gaben einen Begriff davon, wie sich Bewaffnung und technische Ausrüstung der Armeen seit dem Weltkrieg verändert haben. 1918 hatten bei Kriegsende alle gegen Deutschland verbündeten Staaten insgesamt 3500 Tanks. Das deutsche Heer verfügte noch nicht über 1000. Heute haben die Bolschewisten allein in den großen Grenzschlachten des Kriegsbeginns nicht weniger als 7500 Panzerkampfwagen verloren. Aber auch die Zahl der Kämpfenden hat alle bisher bekannten Zahlen weit übertroffen. Bei Beginn des Weltkrieges zählte das gesamte deutsche Feldheer insgesamt reichlich 2 Millionen Soldaten. Bei Tannenberg kämpften im August 1914 153.000 Deutsche gegen 191.000 Russen. Die größte Schlacht der vier Jahre begann am 21. März 1918, als die deutsche Armee in Nordfrankreich zwischen Arras und dem Chemin des Dames zum Kampfe antrat. Rund 2½ Millionen Soldaten wurden im Verlauf dieser Durchbruchschlacht in Frankreich eingesetzt. Man glaubte, daß eine Steigerung nicht mehr möglich sei, daß eine einheitliche Führung, eine Organisation des Nachschubs für eine noch größere Zahl von Kämpfern nicht bewerkstelligt werden könne.

Der Einsatz im Osten aber hat heute, 23 Jahre später, mit allen überlieferten Vorstellungen aufgeräumt. Schon die ungeheure Entfernung vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer, die unausdenkbare Verschiedenheit aller örtlichen und also auch aller klimatischen Voraussetzungen zwischen der Tundra des Nordens und der tropischen Hitze der südlichen Kampfregion ergibt die schwierigsten Probleme. Neun Millionen Menschen ringen hier in dieser gewaltigsten Schlacht aller Zeiten miteinander. Die Führung der Sowjets weiß wohl, daß es dabei für sie um das Letzte geht. Wer das noch nicht bei dem plötzlichen Wechsel im Oberbefehl zu Beginn dieser Woche gemerkt hat, der erkennt es an dem »Dekret über die Reorganisation der politischen Propagandaabteilungen und die Einführung militärischer Kommissare in der bolschewistischen Armee«. Der Erlaß, der die sämtlichen Führer bis hinunter zum Kompaniechef dem Abgesandten der kommunisti-

schen Organisationen unterordnet, stellt eine vollkommene Bankrotterklärung des sowjetischen Militärsystems dar. Wenn »der Militärkommissar als der moralische Leiter des Truppenteils« erklärt wird, wenn er »die Erfüllung der Befehle der obersten Behörden kontrollieren« und »Pflichtversäumnisse« signalisieren soll, dann sieht man klar, wohin die Verhältnisse in der bolschewistischen Armee bereits getrieben sind. Wir wissen zwar schon auf Grund der Gefangenenaussagen genau, wie bereits bisher die politischen Kommissare die Sowjetsoldaten »für den Kampf aufmuntern«. Wenn ihnen aber jetzt zur Pflicht gemacht wird, einen »unerbittlichen Kampf gegen Feiglinge, Panikmacher und Deserteure zu führen und bis auf den Grund den Verrat auszumerzen«, dann wird nunmehr auch offen der Terror an die Stelle jeder militärischen Haltung gesetzt.

Die bolschewistischen Machthaber haben stets die Begriffe der Disziplin und der Ehre verhöhnt und verlacht. Sie glaubten nie an selbstverantwortlichen Kampfegeist, sondern stets nur an Schrecken und Einschüchterung. Auf dem Höhepunkt des Krieges haben sie diese ethische Verwahrlosung in Paragraphen gefaßt und zum Gesetz für ihre Wehrmacht erhoben. Die ganze Welt kann nun sehen, um welche Prinzipien der Kampf im Osten ausgefochten wird. Auf bolschewistischer Seite hatte man allein auf die Masse der eingesetzten technischen Hilfsmittel, auf die riesenhafte Zahl der Panzerkampfwagen, der Flugzeuge, der Geschütze sich verlassen. Die Materie sollte siegen. Aber die deutsche Führung verstand es, dem Massenaufgebot dem denkenden Menschen, den geschulten, erprobten Kämpfer, den durch seine Weltanschauung hart gewordenen Revolutionär entgegenzusetzen. Der deutsche Soldat weiß, daß sein Volk, seine Familie, seine Heimat verloren wäre, wenn er in dem Ringen mit dem bolschewistischen Untermenschentum nicht siegte. Aber er braucht auch nur die anarchischen Zustände, das verzweiflungsvolle Chaos, das der Bolschewismus anrichtete, an Ort und Stelle zu sehen, um seines Sieges gewiß zu werden. Der Wehrmachtsbericht teilte kürzlich mit, daß große Erfolge sich anbahnen. Das deutsche Volk gedenkt mit heißem Herzen der Millionen seiner Soldaten, die ihm diese Siege erkämpfen.

Die deutsch-kroatische Freundschaft

Stärkere Beachtung der Deutschlandreise des Marschalls Kvaternik in der kroatischen Öffentlichkeit

Agram, 21. Juli.

Der Besuch des stellvertretenden Staatsführers und Oberbefehlshabers der kroatischen Wehrmacht, Marschall Kvaternik, in Berlin bildet für die kroatische Öffentlichkeit das Ereignis des Tages. Die Einladung des Marschalls wurde von der Bevölkerung mit großer Genugtuung aufgenommen und als neues Zeichen der Freundschaft Deutschlands für das kroatische Volk gewertet.

Die Agramer Sonntagsblätter veröffentlichten die Nachricht über die Abreise des Marschalls in besonderer Aufmachung und brachten auf der ersten Seite Bilder von der Abfahrt.

Im Osten, 21. Juli.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing Montag mittag den zurzeit in Deutschland weilenden stellvertretenden kroatischen Staatsführer und Minister für Landesverteidigung, Marschall Kvaternik.

Tobruk fest umklammert

Neuerlicher britischer Ausbruchversuch glatt abgewiesen

Rom, 21. Juli.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Italienische Flugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht den Flughafen Mikaba auf Malta.

In Nordafrika wurde ein feindlicher Ausbruchversuch auf Tobruk glatt abgewiesen. Unsere Flugzeuge bombardierten die befestigten Stellungen um Tobruk mit gutem Erfolg. Im Verlaufe der Operationen wurden drei feindliche Flugzeuge vom Curtis-Typ abgeschossen. Britische Flugzeuge unternahmen abermals einen Einflug nach Bengasi.

In Ostafrika lebhaftige Tätigkeit im Abschnitt von Uolcheft.

Feindliche Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben auf Neapel. Hierbei gab es fünf Tote und vierundzwanzig Verwundete. Die Bevölkerung verhielt sich ruhig und diszipliniert.

Die bulgarischen Staatsmänner in Rom

HERZLICHER EMPFANG IN DER ITALIENISCHEN HAUPTSTADT

Rom, 21. Juli.

Der bulgarische Ministerpräsident Filoff und Außenminister Popoff sind am Montag vormittag zu ihrem angekündigten Besuch in Rom eingetroffen, wo sie vom Duce in Begleitung des Außenministers Grafen Ciano empfangen wurden. Von deutscher Seite war Botschafter Mackensen zu ihrem Empfang am Bahnhof erschienen.

Die Begrüßung am Bahnhof

Rom, 21. Juli.

Am Montag vormittag 9.15 Uhr trafen, wie bereits kurz gemeldet, der bulgarische Ministerpräsident Filoff und Außenminister Popoff von Fiume kommend, zu ihrem offiziellen Besuch in der italienischen Hauptstadt ein. Zum Empfang der bulgarischen Gäste hatte sich der Duce in Begleitung des Außenministers Graf Ciano am Bahnhof eingefunden. Außerdem sah man den italienischen Minister für Volkskultur Pavolini, den Parteisekretär Minister Serana sowie die drei Unterstaatssekretäre des Kriegsministeriums. Es waren zum Empfang auch neben dem deutschen Botschafter von Mackensen die diplomatischen Vertreter der Staaten des Dreimächtepaktes sowie der ihm beigetretenen Staaten erschienen. Auf dem Bahnhofplatz sowie auf ihrer Fahrt durch die Stadt wurden die bulgarischen Gäste

von einer zahlreichen Menschenmenge mit stürmischem Beifall begrüßt.

Im Quirinal

Rom, 21. Juli.

Nachdem der bulgarische Ministerpräsident Filoff und Außenminister Popoff die vor dem Bahnhofplatz angetretene Ehrenwache der Karabinieri abgeschieden und sich vom Duce verabschiedet hatten, um die Fahrt zur Villa Madama, die den bulgarischen Gästen als Aufenthalt dienen wird, anzutreten, brachte die am Bahnhofplatz versammelte riesige Menschenmenge dem Duce immer wieder neue stürmische Kundgebungen dar.

Nach ihrer Ankunft in der Villa Madama hatten der bulgarische Ministerpräsident und der Außenminister eine kurze herzliche Besprechung mit dem Außenminister Graf Ciano. Anschließend begaben sich die bulgarischen Gäste in Begleitung von Graf Ciano zum Quirinal. Auch bei ihrer neuerlichen Fahrt durch die Stadt wurden den Vertretern Bulgariens von der Bevölkerung Roms lebhafteste Sympathiekundgebungen zuteil. Um 10.15 Uhr wurden die beiden bulgarischen Minister vom König und Kaiser empfangen, der eine herzliche Unterredung mit ihnen hatte. Hierauf begaben sich Ministerpräsident Filoff und Außenminister Popoff zum Palazzo Venezia, wo sie vom Duce empfangen wurden.

Fortschreitende Auflösung der Sowjetarmee

VERMEHRTE ZERSETZUNGSERSCHINUNGEN NACH DER ERNENNUNG DER KRIEGSKOMMISSARE — ZAHLREICHE KOMMANDEURE ABGESETZT

Berlin, 21. Juli.

Die Verstärkung des Einflusses der Politischen Kommissare und die Neueinsetzung der sogenannten Kriegskommissare hat die Verbitterung und die Auflösungserscheinungen innerhalb der Sowjetarmee nur noch vermehrt. Aus den Aussagen von Gefangenen und Überläufern geht hervor, daß die bereits vorhandenen Spannungen zwischen der Truppenführung und den Kommissaren in den letzten Tagen noch wesentlich zugenommen haben.

Bei den ostwärts Mogilew im Raume von Smolensk eingesetzten Sowjettruppen war die erste Maßnahme der neuen Kommissare die Absetzung zahlreicher Bataillons- und Regimentskommandeure. Unter den bei Smolensk eingebrachten Gefangenen befindet sich der ehemalige Politische Kommissar Antonow Piotrkowitsch aus dem sowjetischen Artillerieregiment Nr. 416, der von dem neuen Kriegskommissar selbst der Unzuverlässigkeit bezichtigt worden war. Zusammen mit anderen Kommissaren und mit zahlreichen Offizieren wurde er zum Tode verurteilt. Soldaten seines Regiments ermöglichten ihm jedoch die rechtzeitige Befreiung und die Flucht.

Bei der Truppe selbst herrsche, so sagte er aus, große Erregung und Erbitterung über die Absetzung und Erschießung vieler alter Frontoffiziere. Zwischen den Soldaten und ihren alten Offizieren habe meistens ein gutes Verhältnis bestanden. An die Stelle der abgesetzten Frontoffiziere seien aber junge Etappenoffiziere getreten, die den neuen Kriegskommissaren in jeder Weise hörig seien. In einigen Abteilungen sei es bereits zu offener Erhebung der Truppe gegen die Kriegskommissare gekommen.

Der Gesamtverlust des Feindes an nutzbarem Schiffsraum ist mit der Juniziffer auf 12,43 Millionen brt gestiegen. Das ist schon bald so viel, wie der britischen Versorgungsschiffahrt zu Beginn des Krieges an englisch-eigenem Schiffsraum zur Verfügung stand. Bei Kriegsausbruch verfügte nämlich die britische Handelsflotte über rund 16 Millionen brt, von denen 2,8 Millionen brt für Kriegsdienste von der britischen Admiralität eingezogen wurden. Die gesamte Welttonnage abzüglich der USA-Schiffahrt auf den großen Seen betrug vor Kriegsausbruch etwa 64 bis 65 Millionen brt. Der bisherige Verlust an Handelstonnage beläuft sich demnach auf rund 20% der Welttonnage. Vor dem Kriege waren rund 20 bis 25% der Welttonnage in der britischen Versorgungsschiffahrt tätig. Großbritannien führte nämlich im Jahre 60 bis 70 Millionen Tonnen Güter aller Art ein. Zur Beförderung dieser Gütermenge war weniger Schiffsraum nötig, als jetzt bereits versenkt worden ist. Aller irgendwie in der Welt verfügbare Schiffsraum ist aber heute schon herangezogen worden, um für die britische Versorgungsschiffahrt und für die britischen Kriegs- und Materialtransporte in die Heimat, nach Afrika und im Nahen Osten verwendet zu werden. Man kann sich an den Fingern ausrechnen, daß das Wort Churchills »Wenn wir dieser Gefahr nicht Herr werden, dann trifft sie eines Tages mitten ins Leben unseres Staates« bei Aufrechterhaltung der jetzigen Versenkungsziffer eines Tages in Erfüllung gehen muß. Die Reden, die von den Kriegshezern zu beiden Seiten des Ozeans in den letzten Tagen gehalten worden sind, bieten hierfür die besten Beweise. Der erste Lord der Admiralität, Alexander, hat die britische Bevölkerung wieder recht eindringlich ermahnt, sich in jeder Weise einzuschränken, da die nächste Zeit keinerlei Entlastung in der Versorgung bringen würde. Er gestand, daß auch nicht die geringste Aussicht bestehe, auch nur einigermaßen durch Neubauten einen Ersatz für den versenkten Schiffsraum zu schaffen. Großbritannien habe heute weniger Schiffswerften zur Verfügung als im Weltkrieg, und vor allen Dingen erheblich weniger Werftpersonal. Im Weltkrieg stellte sich die Kapazität der englischen Werften auf etwa 1,5 Millionen brt. Im Jahre 1938 war die Leistung auf rund 1 Million brt zurückgegangen. Inzwischen ist die Leistung der englischen Werften ohne Zweifel weiter erheblich gesunken, wozu nicht

Kontrast der Moskauer »Prawda« hysterische Schreie des Enthusiasmus, die in folgende Sätze münden: »Neue Kräfte und neuer Mut sind in dem Herzen der Sowjetarmee entfacht. Jetzt, da der Feind sich mit aller Kraft auf die Sowjetunion gestürzt, hat man den besten Feldherrn der Sowjetunion, Stalin, an die Spitze der Sowjetarmee gestellt. Unter der Führung Stalins werden unsere Soldaten umso vollständiger den Feind schlagen und neuen Ruhm heimbringen.«

Die Juden der »Prawda«, die hier in verzweifelter Stimmung überraschende Lorbeeren im Ausverkauf verteilen, haben sich ein wenig im Wortschatz vergriffen. Sie meinten wahrscheinlich gar nicht, daß man den besten Feldherrn, sondern den besten »Feldherrnmörder« der Sowjetunion an die Spitze der Armee gestellt habe. Feldherrnfähigkeiten hat der feige Mordbube Stalin niemals besessen, aber in zahllosen Schaulust- und anderen Prozessen ist es ihm bestens gelungen, unzählige Militärs in leitenden Stellen auszurotten, die ihm jetzt bitter fehlen.

Keine Atempause für England

Als die Kämpfe im Osten ausbrachen, erschienen in der plutokratischen Presse Stimmen, daß jetzt, da Deutschland an der Ostfront beschäftigt sei, auch eine Erleichterung im Handelskreis gegen die englische Versorgungsschiffahrt und ein Absinken der hohen Versenkungsziffern eintreten würde.

Sie haben sich getäuscht. Zwar hat die britische Admiralität immer nur die Hälfte der tatsächlichen Versenkungsziffern zugegeben, aber die Ziffern der deutschen Wehrmachtsberichte sind außerhalb Englands als die zuverlässigeren anerkannt worden. Selbst in amerikanischen Schiffsverkehrskreisen nimmt man an, daß die tatsächliche Versenkungsziffer 75% höher liegt, als in den englischen Veröffentlichungen zugegeben wird. Am 22. Juni haben die Kämpfe im Osten begonnen. Trotzdem ist die Versenkungsziffer von Mai, die sich auf 740.000 brt stellte, im Juni noch um einen ansehnlichen Betrag überschritten worden.

Der Gesamtverlust des Feindes an nutzbarem Schiffsraum ist mit der Juniziffer auf 12,43 Millionen brt gestiegen. Das ist schon bald so viel, wie der britischen Versorgungsschiffahrt zu Beginn des Krieges an englisch-eigenem Schiffsraum zur Verfügung stand. Bei Kriegsausbruch verfügte nämlich die britische Handelsflotte über rund 16 Millionen brt, von denen 2,8 Millionen brt für Kriegsdienste von der britischen Admiralität eingezogen wurden. Die gesamte Welttonnage abzüglich der USA-Schiffahrt auf den großen Seen betrug vor Kriegsausbruch etwa 64 bis 65 Millionen brt. Der bisherige Verlust an Handelstonnage beläuft sich demnach auf rund 20% der Welttonnage. Vor dem Kriege waren rund 20 bis 25% der Welttonnage in der britischen Versorgungsschiffahrt tätig. Großbritannien führte nämlich im Jahre 60 bis 70 Millionen Tonnen Güter aller Art ein. Zur Beförderung dieser Gütermenge war weniger Schiffsraum nötig, als jetzt bereits versenkt worden ist. Aller irgendwie in der Welt verfügbare Schiffsraum ist aber heute schon herangezogen worden, um für die britische Versorgungsschiffahrt und für die britischen Kriegs- und Materialtransporte in die Heimat, nach Afrika und im Nahen Osten verwendet zu werden. Man kann sich an den Fingern ausrechnen, daß das Wort Churchills »Wenn wir dieser Gefahr nicht Herr werden, dann trifft sie eines Tages mitten ins Leben unseres Staates« bei Aufrechterhaltung der jetzigen Versenkungsziffer eines Tages in Erfüllung gehen muß. Die Reden, die von den Kriegshezern zu beiden Seiten des Ozeans in den letzten Tagen gehalten worden sind, bieten hierfür die besten Beweise. Der erste Lord der Admiralität, Alexander, hat die britische Bevölkerung wieder recht eindringlich ermahnt, sich in jeder Weise einzuschränken, da die nächste Zeit keinerlei Entlastung in der Versorgung bringen würde. Er gestand, daß auch nicht die geringste Aussicht bestehe, auch nur einigermaßen durch Neubauten einen Ersatz für den versenkten Schiffsraum zu schaffen. Großbritannien habe heute weniger Schiffswerften zur Verfügung als im Weltkrieg, und vor allen Dingen erheblich weniger Werftpersonal. Im Weltkrieg stellte sich die Kapazität der englischen Werften auf etwa 1,5 Millionen brt. Im Jahre 1938 war die Leistung auf rund 1 Million brt zurückgegangen. Inzwischen ist die Leistung der englischen Werften ohne Zweifel weiter erheblich gesunken, wozu nicht

Wieder normales Leben in der Ukraine

BEGEISTERUNG DER BEFREITEN BEVÖLKERUNG

Preßburg, 21. Juli.

Der an der Front weilende Sonderberichterstatter des slowakischen Preßbüros meldet, daß in der befreiten Ukraine überall nahezu gänzlich normales Leben herrscht. Die Ernte sei vielversprechend. Durch den blitzartigen Vormarsch der Truppen seien die Bolschewiken nicht imstande gewesen, sie zu vernichten. In der Landwirtschaft sei gleich nach der Vertreibung der Bolschewiken begonnen worden, mit Nachdruck zu arbeiten. Die Bauern arbeiten auf den Feldern, selbst knapp an der Grenze des Operationsgebietes.

Ein ähnliches normales Leben zeigt sich auch, so heißt es im Bericht weiter, in allen größeren Städten der befreiten Ukraine. Die Stadt Lemberg, die noch vor einigen Tagen von den Greueln und dem Vernichtungswillen der Bolschewiken

Zeugnis ablegte, ist heute bereits wieder sauber und die Bevölkerung geht freudig ihrer täglichen Beschäftigung nach. Der Autoverkehr ist überall rege, die Straßenbahnen sind überfüllt, die Lebensmittelgeschäfte sind wieder geöffnet, sodaß niemand Mangel leiden muß. Der Eisenbahnverkehr ist bereits geregelt, und auch die Kaffeehäuser und Kinos sind wieder geöffnet. Die Stadt prangt im Flaggenschmuck.

Auf Schritt und Tritt zeigt sich die Begeisterung der befreiten Bevölkerung. In Drohobitsch und Lemberg erscheinen ukrainische Zeitungen, die in feierlichen Artikeln die deutschen und slowakischen Befreier-Armeen willkommen heißen. Alle Juden der freien Ukraine müssen Arbeitsdienst leisten und zeigen am Rockärmel weiße Binden mit dem Zionsstern.

Bolschewismus in Reinkultur

Wohnhäuser abgerissen, Kirche und Friedhof verwüstet

Helsinki, 21. Juli.

Von der Ostfront, nördlich vom Ladoga-See erzählt ein Kriegsberichterstatter, wie die Bolschewisten in einem Dorfe nahe der Grenze gehaust haben. Um Holz zu schaffen, hatten die Bolschewisten nahezu zwanzig Wohnhäuser sowie zahlreiche sonstige Gebäude abgerissen.

Die Häuser starrten natürlich von Schmutz, alle Fenster waren entzwei, die Innenwände eingebrochen. Die Kirche diente einem sowjetischen Bataillon als Verpflegungsamt. In die Altarwand waren einige Löcher eingerissen worden, durch die das Essen ausgegeben wurde, und in der Kirche selbst standen zwanzig Eßtische. Auch hier war der Schmutz

unbeschreiblich. Die beiden Friedhöfe befanden sich in einem furchtbaren Zustande. Die Zäune waren niedergedrückt, die Kreuze umgestoßen und die Steine für Feldbefestigungen weggeschleppt worden. Der ganze ehemalige Friedhofsplatz bot das Bild denkbar größter Verwüstung. Das Ehrenmal der Gefallenen von 1918 hatten die Bolschewisten als Zielscheibe benützt. Der Pfarrhof war niedergebrannt.

„Der beste Feldherr der Sowjetunion“

Verwirrte Ausverkaufslorbeeren der »Prawda« für Stalin

Berlin, 21. Juli.

Die Ernennung Stalins zum Volkskommissar für Verteidigung, die in der ganzen Welt als ein neuer Verzweiflungsschritt der sowjetischen Machthaber gewertet wird, entlockt in komischem



(Scherl-Bilderdienst-M.)

Das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub, Schwertern und Brillanten

Das ist die höchste Tapferkeitsauszeichnung, die jetzt vom Führer und Obersten Befehlshaber dem erfolgreichen Jagdflieger Oberstleutnant Mölders anlässlich seines 101. Abschlusses verliehen worden ist.

zum geringsten Teil die fortgesetzten Angriffe der deutschen Luftwaffe beige tragen haben. Lord Alexander wies weiter darauf hin, daß im Handelskrieg gegen die britische Versorgungsschiffahrt zur Zeit ein mehrfaches des Schiffsraumes versenkt werde, der von den Werften Englands und Amerikas zusammen gebaut werden könnte. Angesichts dieser Äußerung ist es verständlich, daß in der Presse auf beiden Seiten des Ozeans fortgesetzt Betrachtungen darüber angestellt werden, ob der britischen Versorgungsschiffahrt durch die Bereitstellung von Schiffsneubauten geholfen werden könne. Solche Betrachtungen befinden sich zum Teil in »The Christian Science Monitor«, in dem ausgeführt wird, daß die zur Zeit in Amerika in Bau befindlichen schnellen Schiffe in der Hauptsache für den Fernen Osten und Südafrika vorgesehen sind, von wo die Engländer ihre Schiffsfahrtslinien zurückziehen müßten. Die Schiffsfahrtslinien über den Stillen Ozean sind aber für die USA unentbehrlich, weil sich hier die Zufahrtsstraßen für Rohstoffe befinden, in denen die USA nicht autark sind. Das Maritime-Commission-Programm sehe 100 neue Schiffe im Jahre vor. Außerdem sei ein Programm von 200 »Häblichen Entlein Schiffen« aufgestellt worden. »Aber diese Programme gelten mehr für die Zukunft, als für die Gegenwart«, so heißt es in der Darlegung weiter. Die britische Versorgungsschiffahrt braucht aber keine Zukunftshilfe, sondern Gegenwartshilfe, wenn sie den Plutokraten den Sieg retten soll.

Die Versenkungsziffern der deutschen Wehrmachtberichte sind ohne Zweifel absolut stichhaltig. Sie sind eher zu niedrig, als zu hoch, da nur die als sicher versenkten Schiffe gezählt werden. Zahlreiche der von Bomben und Torpedos getroffenen Schiffe finden aber noch den Weg zu den Fischen des Ozeans, ohne daß es von den U-Booten, Kampfflugzeugen und der Luftaufklärung festgestellt werden kann. Dazu kommen ausschließlich die durch Minenunternehmungen in Verlust geratenen Schiffe. Endlich sind auch diejenigen Schiffe als Verlust zu buchen, die zwar noch einen britischen Hafen erreichen, aber eine Wiederausfahrt für absehbare Zeit infolge der schweren Beschädigungen nicht antreten können. Im Seekrieg gegen England hat sich demnach nichts geändert. Der Krieg gegen die britische Versorgungsschiffahrt geht auch während der Kämpfe im Osten mit der gleichen Schärfe weiter.

Hanns Glebsattel

Britenkreuzer schwer getroffen

Der Torpedoangriff italienischer Flugzeuge auf ein englisches Kriegsschiff

R o m, 21. Juli.

Zu dem erfolgreichen Angriff italienischer Torpedoflugzeuge auf einen britischen 10.000-Tonnen-Kreuzer meldet ein Sonderberichterstatter des italienischen Rundfunks noch folgende Einzelheiten: Im Laufe des Sonnabends nachmittags trafen zwei Torpedoflugzeuge während eines Erkundungsfluges vor Tobruk längs der nordafrikanischen Küste auf einen leichten und einen schweren englischen Kreuzer. Bei dem Angriff wurde der 10.000-Tonnen-Kreuzer durch einen Torpedo getroffen, der einen Brand am Heck des Kreuzers auslöste. Das Kriegsschiff stoppte daraufhin die Fahrt und zeigte Schlagseite.

Zehn Bunker in zwei Stunden geknackt

Massarbeit der Pak und Feldartillerie — Unsere Infanteristen und Sturmpioniere trieben die Bolschewisten zu Paaren

rd., Im Osten, 21. Juli.

PK. Im Raume rund um Z., dort wo der Slucz die wolhynische Landschaft gegen die Ukraine abtrennt, haben sich die Bolschewisten auf einer viele Kilometer langen Bunkerlinie, der verlängerten Stalin-Linie, festgesetzt. Das Gelände bietet durchwegs ausgezeichnete Verteidigungsmöglichkeiten. Kaum gibt es einen Quadratmeter, der — sei es frontal oder von der Flanke her — nicht im Schußbereich der feindlichen MG läge. Die Werke, in Beton ausgeführt, haben zum Teil einen recht stattlichen Umfang, bis zu 40 Mann scheinen zuweilen in ihnen zu stecken. In Abständen von 200 bis 300 m sind die mehrschichtigen graubraunen Klötze in den nach Westen sanft abfallenden Hang der Höhe 306 eingebettet, gegen Fernsicht hervorragend gut getarnt durch aufgesetzte Hausküllissen nach der landesüblichen Bauart: Bretterwände mit Strohdächern. Ihnen vorgelagert ausgebaute Feldstellungen, die dem Verteidiger ebenfalls vorzüglichen Schutz bieten.

Angriff: morgen 16 Uhr!

In den Abendstunden ist Oberleutnant W., Führer einer Radfahrtschwadron, mit kühnem Wagemut bis in die feindliche Bunkerlinie vorgedrungen. Mit wertvollen

Erkundungsergebnissen kehrt er zurück; sie dienen dem Divisionsstab zur genauen Vorbereitung des Angriffs, dessen Beginn auf den folgenden Nachmittag 16.00 Uhr festgesetzt wird.

Die Stunde rückt heran. Zwischen Eliazabet und Aleksandrewka geht ein Infanteriebataillon in Bereitstellung, 3 km vor den vordersten Bunkern. Punkt 16 Uhr setzt unsere Feldartillerie mit vorbereitendem Feuer ein. Ihre Schüsse liegen außerordentlich gut im Ziel, bald gehen die ersten Hausküllissen in Flammen auf. Unterdessen dringt die Infanterie durch Sumpf- und Wiesengelände, gedeckt nur durch spärliches Buschwerk, bis an den Fuß der Anhöhen vor. Hundert Meter vor ihr zwei Pionierstoßtrupps, ausgerüstet mit je einem leichten Flammenwerfer.

Alle Werke planmäßig niedergehalten

Immer noch schießt die Artillerie, eine Batterie ist weit nach vorn gezogen worden, sie nimmt jetzt, ebenso die rasch herbeigeführte Pak, die Bunker unter direktem Beschuß. Hier und da werden die Feuerbrände abgelöst von 50 und 100 m hoch steigenden, pechschwarzen dichtgeballten Rauchwolken: Volltreffer in Munitionskammern! Alle Werke werden planmäßig niedergehalten, in längeren Ab-

ständen nur hört man noch feindliche MG-Garben durchs Gelände knattern. Da sind aber auch schon unsere Pioniere an die letzten Widerstandsnester heran und geben ihnen mit ihren Flammenwerfern den Rest.

In knapp zwei Stunden sind 10 Bunker genommen. Der Feind, soweit er nicht das Opfer unserer Waffen wurde, hat das Weite gesucht, hat fluchtartig eine Stellung verlassen, aus der heraus er dem ungestümen Vordringen unserer Truppen wenigstens für einige Tage Widerstand entgegenzusetzen beabsichtigte.

Infanterie den Flüchtenden dicht auf den Fersen

Im übrigen aber waren die eigenen Verluste diesmal über Erwarten gering. Der einleitende Feuerüberfall der Artillerie und das spätere vorbildliche Zusammenwirken aller Waffen hatte den Gegner offenbar in einer solchen Weise überrascht, daß er seine Rettung nur noch in eiliger Flucht erblickte. Dicht auf den Fersen bleibt ihm auch jetzt unsere Infanterie, denn eine rasche, entschlossene Verfolgung verhindert am sichersten, daß sich der Feind in günstigem Gelände aufs neue festsetzt.

Kriegsbericht W. Rautenberg.

Bolschewistische Kinderschlächter

ENTSETZLICHE TRAGÖDIE UKRAINISCHER BAUERNFAMILIEN

..., 21. Juli.

Am Ostufer des H. liegt friedlich und verträumt unter hohen Pappeln und alten Linden das ukrainische Dörfchen W. Im Morgensonnenschein leuchten die Zwiebeltürme der Klosterkirche hernieder und nichts scheint den Frieden der Gehöfte zu trüben. Zwar sind überall auch Brandruinen zu sehen, aber dieser Anblick gehört nun einmal zu den täglichen Bildern des Krieges. Es stehen genug Häuser unversehrt, daß wir hoffen können, dort Unterschlupf für unsere Fahrzeuge und eine Kochmöglichkeit für Tee oder ein anderes Getränk zu finden.

Aber schon in der ersten Hofeinfahrt, in die wir einbiegen, versperrt uns eine übel zugerichtete Leiche den Weg. Wir steigen ab und sehen, daß

auf dem Hofe weitere fünf Tote, vier Kinder und ihre Mutter in grauenhaftem Zustande liegen.

Die Mutter ist mit weit aufgerissenen Augen auf den Rücken gefallen, rechts und links von ihr liegen die beiden jüngsten Kinder, zwei Mädchen von drei und fünf Jahren.

Man scheint der Kleinsten zunächst mit einem Knüttel, vielleicht mit dem Kolben, ein Bein gebrochen zu haben, ehe man das zur Mutter flüchtende Kind mit dem Bajonett von hinten erstach.

Welche Qualen muß das Mutterherz gelitten haben, ihr Kind so leiden zu sehen, ehe ihr selbst das Auge brach. Ihr ganzer Schmerz steht noch in den verzerrten Gesichtszügen. Die anderen größeren Kinder sind ebenfalls mit dem Bajonett erstochen und augenscheinlich dann mit

den Absätzen ins Gesicht getreten worden.

Während wir noch unschlüssig vor dem grauenvollen Bilde stehen, kommt vollkommen durchnäßt und von Schlamm bedeckt eine Frau aus den Büschen, der der irrsinnige Schrecken der letzten Stunden aus den Augen leuchtete. Es ist die Nachbarin, die die Nacht des Grauens im Sumpf verbrachte und so dem Gemetzel entging. Sie erzählt unserem Dolmetscher die Tragödie der ukrainischen Bauernfamilie, deren sämtliche Angehörigen hier vor uns liegen.

Am Abend kam ein deutscher Spähtrupp in den Ort, den die Bolschewiken bereits geräumt hatten, um seine Feindbesetzung zu erkunden. Als die Ukrainer die deutschen Uniformen sahen, war ihre Freude groß und die kleine, die dreijährige, lief den Soldaten entgegen, um ihnen Blümchen aus dem Garten in die Hand zu drücken. Es war eben das gleiche Bild, das wir in Hunderten von ukrainischen Dörfern erlebt haben: Frauen und Kinder kommen mit Blumen sowie mit Buttermilch, Eiern und Brot, um die Befreier zu begrüßen. Auch die anderen Kinder des Bauern standen am Straßenrand mit einer Milchsätte und die Landser hatten ihre Freude an den beiden aufgeweckten Buben und den lustigen kleinen Mädchen, die sich immer wieder hinter dem Rock der Mutter versteckten. Mit der Feststellung, daß der Ort feindfrei, wohl aber Wald und Anhöhen besetzt seien, war die Aufgabe des Spähtrupps beendet. Er ging zu seiner Einheit zurück.

In der Nacht kam in das Dorf ein Trupp Bolschewiken unter Führung eines Kommissars, die schreckliche Rache an

den Dorfbewohnern nahmen. Beim Hause des Bauern T. begannen sie ihr Mordwerk. Ins Haus hinein trauten sie sich nicht, sondern ließen

den Vater heraussuchen und schossen ihn in der Einfahrt zum Hof nieder. Das kleinste Mädchen, der Liebling des Bauern, lief schreiend zum blutend daliegenden Vater und wurde von einem der Bolschewiken mit einem Schlag auf die Schienbeine gelähmt und dann, als es zur nachstürzenden Mutter zurückkriechen wollte, mit dem Bajonett erstochen.

Weiter kann die Nachbarin nicht erzählen. Sie ist dann von panischem Schrecken erfaßt aus ihrem Hause geflohen und hat die Nacht im Sumpf verbracht. Wo ihre Angehörigen sind, kann sie nicht sagen. Wir finden sie erst später mit einer großen Anzahl anderer Dorfbewohner erschlagen in einem nahen Gehölz.

In einem anderen Gehölz liegt eine ebenfalls bestialisch ermordete Familie von vierzehn Köpfen.

So geht es weiter durch das ganze Dorf. Über hundert Menschen, Erwachsene und Kinder, sind der Mordwut der Bolschewiken zum Opfer gefallen. Auch ihr Blut wird vor aller Welt die Sowjets anklagen als Pest der Menschheit, deren Ausrottung ein Gebot für jede Kultur nation bedeutet.

Kriegsbericht E. Bissinger (PK)

Finnische Siegeszuversicht

Rundfunkansprache des finnischen Reichstagspräsidenten

Helsinki, 21. Juli.

Der Präsident des finnischen Reichstages Hakela hielt am Sonntag im Rundfunk eine Rede über die Kriegslage, in der er u. a. ausführte, daß der gegenwärtige Krieg für Finnland eine unmittelbare Fortsetzung des vorigen Krieges bedeute, der für das finnische Volk ein wahrhaftes Fegefeuer brachte. Im Gegensatz zu damals stehe Finnland diesmal nicht allein da und es bestünde die Gewißheit, daß Finnland seine gerechte Sache zum endgültigen Siege führen werde. Von Rußland war Finnland immer mit dem Untergang bedroht. Es gelte jetzt, eine solche Grenze zu schaffen, welche die Sicherheit Finnlands gewährleiste, damit die Opfer früherer Generationen sich nicht wiederholen. Das finnische Volk wolle lediglich über den ihm gebührenden Lebensraum verfügen und das finnische Volk in Ostkaralien von seiner langen Sklaverei befreien. Daher müsse die gegenwärtige Generation das Erbe der Väter nicht nur gut verwalten, sondern auf seinen gebührenden Stand bringen und es gesichert den folgenden Geschlechtern übergeben.

Irakische Soldaten sprengen von Engländern besetzte Brücke

Istanbul, 21. Juli.

Aus dem Irak erfährt man, daß irakische Soldaten eine wichtige, von den Engländern besetzte Brücke im Süden von Bagdad in die Luft gesprengt haben.



PK-Brecht-Weltbild (M.)

Der deutsche Soldat kennt keine Hindernisse

Auch diese Brückensprengung auf der Vormarschstraße bei Lepel konnte den Siegeszug der deutschen Soldaten nicht aufhalten. Schnell wurde von unseren Pionieren eine Notbrücke als Ersatz gebaut.

VOLK und KULTUR

Das Gesicht der künftigen deutschen Stadt

Nicht Wohnapparatur, sondern Heimat

Unter den großen Planungen, die das Reich unmittelbar nach dem Kriege in Angriff nehmen und verwirklichen wird, nimmt der Städtebau nach Größe der Aufgabe und Umfang der Arbeit eine besondere Stellung ein. Diese Feststellung gilt nicht nur für den deutschen Osten, wo es notwendig sein wird, ganze Städte gleichsam »umzupflügen«, sondern auch für die meisten Gauen des Altreichs, der Ostmark und des Sudetenlandes, und auch hier nicht etwa nur da, wo im Zuge großer industrieller Projekte die notwendigen Lebensmöglichkeiten geschaffen werden müssen, sondern fast überall: denn der Wohnungsbedarf zumal der Großstädte ist derzeit gewaltig, daß neue Stadtteile geradezu aus dem Boden schießen werden.

Die Vergangenheit, vor allem die Zeit zwischen 1871 und der Jahrhundertwende, die für das heutige Bild zahlreicher deutscher Städte verantwortlich ist, hat gelehrt, welche Gefahren sich ergeben, wenn eine Entwicklung ungesteuert sich selbst überlassen bleibt: die jahrzehntelang aufgestaute Baulust, die Notwendigkeit einer möglichst schnellen Erstellung und das Fehlen einer allgemeinen »Bauvorstellung« hatten damals eine architektonische Verwilderung zur Folge, die in der Welt ohne Beispiel ist und bis heute innerlich noch nicht überwunden ist. Eine zweite solche »Gründerzeit« des Bauens würde auch der nahen Zukunft wieder den Stempel der Willkür, der Einförmigkeit und des hemmungslosen »Drauflosbauens« aufdrücken, wenn nicht bei Zeiten die grundsätzlichen Forderungen des kommenden Städtebaues geklärt und dementsprechende Vorbereitungen getroffen würden.

In diesem Stadium der unmittelbaren Vorbereitungen befinden wir uns heute. Worauf es dabei ankommt, ist von den verantwortlichen Stellen wiederholt in aller Klarheit ausgesprochen: es geht nicht allein darum, Häuser und Straßen zu bauen mit allem notwendigen Zugehör, sondern dem Leben des Volkes überhaupt einen neuen und natürlicheren Rahmen zu schaffen.

Der heutige Baumeister hat nicht die Aufgabe, Häuser zu bauen, in denen sein persönliches Ich sich individualistisch auslebt; was man von ihm verlangt, wenn man ihn größeren Aufgaben gegenüberstellt, ist etwas ganz anderes: er soll der Aufgabe des städtischen Lebens überhaupt gerecht werden, also ein Gebilde schaffen, das einerseits allen Tätigkeitsbereichen der Stadt — von der Arbeit bis zur Politik und Kultur — den notwendigen sachlichen Apparat zur Verfügung stellt, andererseits aber die Beziehungen zu einem einfachen und natürlichen Leben nicht zerstört. Alle modernen Großstädte stellen erstaunliche Organisationsleistungen dar, echte und gesunde Lebensmöglichkeiten aber haben sie nicht zu erhalten vermocht. Hier Wandel zu schaffen,

die Fehler der Vergangenheit zu beiseiten und neuen Schäden vorzubeugen, ist die erste Aufgabe des heutigen Baumeisters, seine Tätigkeit also nicht nur eine architektonische, sondern auch eine verkehrstechnische, sozialpolitische und hygienische.

Von diesem Aspekt aus hat das Bild der kommenden Stadt schon längst Gestalt angenommen. Sie wird außerhalb der großen Verkehrsadern liegen, weder von der Autobahn noch der Eisenbahn stark berührt. Der große Überlandverkehr wird an ihr vorbeifließen, ohne, wie es heute fast überall der Fall ist, störend in ihre Funktionen einzugreifen. Bahnhöfe, vor allem Güterbahnhöfe, liegen an der Peripherie, leicht erreichbar zwar, doch »draußen«. Die noch bleibenden großen Verkehrsstraßen führen in breiten Strängen durch die Geschäfts- und Fabriksbezirke der Stadt. Wohngebieten aber werden von ihnen nicht berührt. Diese sind lediglich auf Straßen zweiter Ordnung und auf Fußwegen zu erreichen.

Die Stadt gliedert sich klar in Industrie-, Geschäfts- und Wohnviertel. Die einzelnen Wohnviertel selbst führen ein möglichst selbständiges Leben. Jedes Viertel hat also seine eigenen Schulen, Wirtschaftseinrichtungen, Verwaltungs-

körper, Ausgedehnte Grünflächen und Parkanlagen bezeichnen die »Grenzen« zwischen den einzelnen Stadtteilen. Ausgesprochene Villenviertel gibt es nicht mehr. Jeder Teil der Stadt besteht aus einer gesunden Mischung von großen Miethäusern in Blockbauform, Ein- und Zweifamilienhäusern und Wirtschaftssiedlungen. Ihr Inneres entspricht allen Anforderungen neuzeitlicher Hygiene, auf große, lichtgefüllte Wohnräume, Badezimmer und Duschanlagen wird in keinem Falle verzichtet. Klare Linien, einfache Formen bestimmen den äußeren Ausdruck — sie erwachsen mit innerer Notwendigkeit aus der Natur dieses Bauens, das zunächst an den Zweck, erst dann an die Gestalt denkt. Rechter Winkel und gerade Linien bestimmen daher auch den Gesamteindruck dieser neuen Stadt, die sich mutig zu dem Gesetz der Sachlichkeit bekennt und auf »künstliche Unkünstlichkeiten« keinerlei Wert legt.

Diese einzelnen Stadtteile werden durch ein feinfädiges Netz von Straßen und Verkehrsmöglichkeiten zu dem Gesamtorganismus der kommenden Stadt zusammengefaßt. Diese Stadt wird, wie das mittelalterliche Gemeinwesen, einen zentralen Mittelpunkt haben, um den sich die Bauten des Staates, der Partei und der Behörden sinnvoll lagern. Ebenso wird sie über einen repräsentativen Aufmarschplan verfügen, auf dem an den großen Festtagen des Staates die Einwohnerschaft geschlossen in Erscheinung treten kann.

So liegt das Bild der kommenden Stadt in ihren großen Zügen bereits heute fertig. Ausbau- und Neubaupläne sind durchweg bereits bis auf den letzten Strich voll-

endet. Nach ihnen wird die gesamte Bautätigkeit der Zukunft in feste, vorgezeichnete Bahnen gelenkt. Die Stadt wird dann wieder werden, was sie einstmalig war und immer sein sollte: nicht mehr Wohn- und Arbeitsapparat, sondern Heimat.

+ Die Arbeit der Salzburger Reichshochschule für Musik. Die Salzburger Reichshochschule für Musik »Mozarteum« hat in ihrem zweiten Schuljahr eine recht günstige Aufwärtsentwicklung zu verzeichnen. Die Zahl der Schüler belief sich auf 1325 gegenüber 1100 im ersten Schuljahr. Zur Durchführung gelangten im Schuljahr 1940/41 11 Lehr-5 Orchester-, 2 Chorkonzerte sowie eine Opernaufführung. Das neue Schuljahr dürfte eine weitere Aufwärtsentwicklung zeigen.

+ Das deutsch-spanische Musikfest in Bad Elster. Die spanischen Zeitungen berichten mit großem Interesse über das deutsch-spanische Musikfest in Bad Elster, dessen Plan anlässlich der Konzertreise der Berliner Philharmoniker in Spanien abgesprochen wurde. Die Zeitungen erinnern jetzt an diesen Besuch und heben hervor, daß Cubiles und Saenz de la Maza zu den besten zeitgenössischen Musikern in Spanien gehören. »Arriba« schreibt, die deutsch-spanische Gemeinschaftsveranstaltung in Bad Elster sei ein Ausdruck des immer enger werdenden kulturellen Austausches, der einem Bedürfnis der beiden Völker entspringe.

FILM

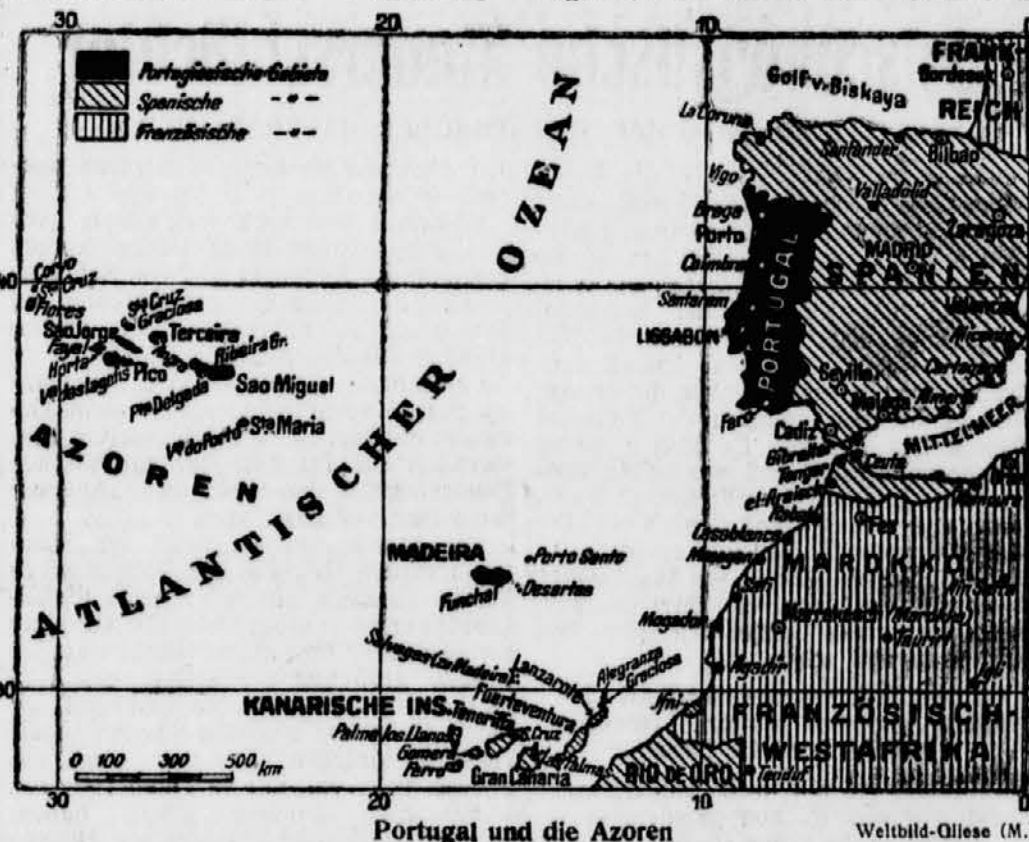
Internationale Filmkammer

Erste Arbeitssitzung zu Berlin

Die auf Einladung der Reichsfilmkammer erschienenen Delegationen der Kontinentalmächte Europas haben bei der ersten Arbeitssitzung, die im Anschluß an die repräsentative Eröffnung der Tagung der Internationalen Filmkammer stattfand, beschlossen, daß sie sich als beschlußfähige Generalversammlung der im Jahre 1935 anlässlich des Internationalen Filmkongresses in Berlin gegründeten Internationalen Filmkammer betrachten. Damit sind alle Beschlüsse, die in den folgenden Sitzungen gefaßt werden, verbindlich.

Es behielten damit alle Länder, die bisher Mitglieder der Internationalen Filmkammer waren, weiterhin ihren Sitz. Neu hinzutreten auf ihren Antrag folgende Länder: Die Slowakei, Kroatien, Ungarn, das 1939 ausgetreten war, Rumänien, Holland, Bulgarien und die Türkei. Portugal, dessen Delegation noch nicht eingetroffen war, wird der IFK ebenfalls beitreten.

Hauptaufgaben der Arbeitssitzung sind die Bestellung eines Präsidenten der Internationalen Filmkammer (der letzte Präsident hat 1939 sein Amt niedergelegt) und des Generalsekretariats, die Festsetzung des Sitzes der IFK, der Mitgliedsbeiträge, der Kassenrevisoren, eines Schiedsgerichts und die Errichtung eines statistischen Büros. Weiterhin werden die Satzungen der Internationalen Filmkammer neu aufgestellt werden.



Nachdem Präsident Roosevelt die Azoren als »Vorposten der Neuen Welt« bezeichnete, hat Portugal zum Schutze dieser wichtigen Inselgruppe im Atlantischen Ozean eine Reihe von militärischen Maßnahmen ergriffen. Die Einbeziehung des portugiesischen Kolonialbesitzes in die amerikanische Einflußsphäre hat Portugal mit der Verschiffung zahlreicher Truppen nach seinen atlantischen Inseln beantwortet. Die Azoren, 2393 Quadratkilometer groß mit 235.000 Einwohnern, sind nicht Kolonie, sondern Provinz des Mutterlandes, ebenso wie das 815 Quadratkilometer große Madeira mit seinen 180.000 Einwohnern. Die seit 1445 von Portugiesen besiedelten Azoren waren während des Weltkrieges Flottenstützpunkt der Vereinigten Staaten.

Die schwarzen Pferde

Roman von Tarjel Vesaas

(50. Fortsetzung)

Die Leute rechnen eine bequeme Tagereise bis zu den ersten Höfen jenseits des Gebirges. Mabb und Lisle haben noch viel weiter, aber heute ist also das Gebirge an der Reihe.

»Schnell, schnell!«

»Jetzt friere ich wieder«, sagt Mabb.

Lisle friert selbst. Der Wind saugt ihnen die Körperwärme aus. Sie denkt jetzt, wenn ich nur den schweren Fahrpelz von Ambros mit hätte. Aber sie hat keinen Pelz. Ambros hat ihr nie einen gekauft, Viv hat einen bekommen. Ihre Überkleider sind nicht auf eine Fahrt übers Gebirge eingerichtet. Sie kriecht, so gut es geht, unter das Fell und hält Mabb fest im Arm. Die leise Wärme von einem zum andern ist so köstlich wie kaum etwas.

»Jetzt frierst du nicht mehr?«

»Doch, ich friere.«

Der Wind fetzt durch die Kleider, mögen es auch noch so viele sein. Er wird immer eisiger, je höher sie kommen. Kleine Flocken schlagen einem ins Gesicht. Lisle überlegt, was sie tun soll. Mabb in ihrem Arm lugt heraus wie ein kleiner Vogel.

Und das Pferd geht weiter, Lisle rührt den Zügel nicht, es geht, wie es will,

treu, geht und geht, bleibt ein klein wenig stehen, und geht weiter.

Da fällt ein Vorhang oder eine Wolke vom Himmel, ohne Warnung, jetzt sieht man die Bergspitzen nicht mehr, und die Wegschar ist verschwunden, die schiefen Wegposten brechen im Gewölke der Flocken ab, nur die allernächsten weisen noch.

Und nun kommt der Sturm.

Er singt da oben in den Bergwänden. Das Gebirge ist nicht für alle — singt er. Mabb weint in ihre Kleider hinein.

»Du darfst nicht weinen, Mabb!«

»Du fürchtest dich auch, ja«, heult Mabb.

»Ssst, hör doch auf, du machst das Pferd scheu!« Sie kann diesen Laut jetzt nicht hören, wo die Angst ihre Klauen zeigt.

Mabb verstummt, wegen dem Pferd.

Lisle lugt unter dem Fell hervor, es ist just eine Sturmpause, sie sieht, wie das Pferd keucht und arbeitet, über und über in Schweiß gebadet; wie es den Weg sucht, und da hat sie es gerne. Da plötzlich kommt etwas Feuerrotes daher, der Sturm ist wieder da. Mabb schreit.

»Das ist nur der Wind, Mabb. Nur der Wind.«

Mabb klappert mit den Zähnen. »Will heim, Mutter, du kannst allein zu deiner Mutter fahren.«

Die Mutter beruhigt Mabb unter dem Fell, reißt ihre Mäntel auf und auch Mabb's Kleider, dann öffnet sie noch weiter, bis ganz hinein auf die nackte Brust,

und bettet Mabb zurecht, sucht die Kleider um sie beide schützend zu legen, was ihr auch zum Teil gelingt, beugt sich über Mabb. Und Mabb ist still, sie liegt mit dem Gesicht an der warmen Brust.

So liegen sie unter dem Fell, aber Lisle fühlt, wie ihre eigene Wärme nachläßt; es war wohl dumm, was sie getan hatte, nein! es war nicht dumm, Mabb ist doch still. Mabb's Gesicht, das eben noch wie Eis war, tauf an dieser guten Stätte auf. Draußen ist das Unwetter und das Pferd.

Die Hausfrau? Fürnes erwacht und fragt nach ihr. Inger steht auf, wartet. Viv steht auf. Sie warten auf die Hausfrau, und sie kommt nicht. Viv geht schließlich nach oben. Ambros schläft wie ein Stock. Lisle und Mabb sind fort.

Viv wirft sich auf den Vater. Er flucht im Schlaf, schlägt um sich, wacht aber dann endlich auf.

»Was hast du getan!« Sie zeigt auf die leeren Betten. »Hast du sie gestern hinausgejagt?« Er versteht nicht! Sucht sich zu erinnern. »Sie haben hier gelegen, wie ich heraufkam.« Da fällt ihm ein, was gestern bei seiner Heimkehr geschehen ist — er wird hellwach und ängstigt sich.

»Sind sie fort! Nein, sie hat nicht hier gelegen.«

Viv stürmt wieder hinaus und sucht. Ambros zieht sich in fliegender Hast an. Leiv kommt angehetzt, und Kjell kommt.

Viv packt Kjell, er sieht so sonderbar aus.

»Weißt du etwas, Kjell, wo sie sind?«

»Nein, ich weiß nichts«, antwortet Kjell mit halber Stimme.

»Ich sehe es dir an, daß du etwas weißt.«

Er reißt sich los und will fort mit seiner neuen Last.

Aber seine Schwester gibt acht, fängt ihn ein, und da schreit es Kjell hinaus:

»An allem ist die Mutter schuld! An dem Auge und an allem!« Dann klappert er zusammen.

Viv läßt ihn los und läuft weg. Das ganze Haus ist lebendig und auf der Suche. Sie wundern sich alle ein wenig, daß Ambros es so ernst nimmt. Leiv kommt und meldet, daß ein Pferd und Schlitten fehlen.

Draußen peitscht der Wind, sie nehmen eine Laterne und suchen herauszufinden, welche Richtung der Schlitten eingeschlagen hat, der Schnee hat alles verweht, aber es muß doch hier gewesen sein. Viv und Leiv fragen sich nicht, was das heißen soll, auch Inger nicht, sie schweigen Ambros an, und er weiß, was sie wissen, und herrscht: »Macht Sankerih fertig!«

Eilt wieder hinein, stolpert über Kjell. »Ja, ja, ja, schon gut, Kjell, hab' keine Zeit!« Würgt rasch einen Bissen Essen hinunter, macht sich reisefertig. Kjell's Augen folgen ihm von einer Ecke aus.

»Wieso ist denn die Mutter schuld?«

»Sei doch still, Kjell.«

AUS STADT UND LAND

Bürgermeisterbesprechungen im Landkreis Marburg

Die weitverzweigten Aufgaben der Gemeindeverwaltung

In der ersten Hälfte des Monats Juli hatte der Politische Kommissar des Landkreises Marburg, SA-Sturmabführer Töschler, sämtliche Amtsbürgermeister des Kreises zu Dienstbesprechungen nach Marburg, Gonobitz, Windisch-Feistritz, Mahrenberg und Windischgraz zusammengerufen.

Der Politische Kommissar und der Dezernent für Gemeindefragen, Reg. Rat Pg. Dr. Hasler, verwies in einleitenden Worten auf die verantwortungsvolle Stellung des Bürgermeisters in den Gemeinden. Der Bürgermeister wurde als Verbindungsmann zwischen Staat und Bevölkerung bezeichnet, der in ständigem Kontakt mit der Bevölkerung stehe und die größte Verantwortung für die Entwicklung und das Wohlergehen der Gemeinden und ihrer Bevölkerung trage. Der Bürgermeister müsse in Wort und Tat seiner Gemeinde vorbildlich vorangehen und durch seine Gesamthaltung das Beispiel eines deutschen Mannes geben. Mit viel Geduld und viel Liebe habe er sich den Fragen seiner Einwohner zu widmen, Fragen, die oft klein erscheinen, aber für die Betroffenen manchmal von größter Bedeutung sind.

Im Anschluß an diese Ausführungen hielt Pg. Dr. Hasler den Amtsbürgermeistern und ihren Mitarbeitern einen einführenden Vortrag in die deutsche Gemeindeordnung, die ja in absehbarer Zeit auch in der Untersteiermark in Kraft treten wird. Er unterstrich noch einmal die politische Stellung und Bedeutung des Bürgermeisters und hob seine Rechte und Pflichten hervor. Der Redner ging sodann auf die Stellung des Kassenverwalters und der übrigen Gemeindebediensteten ein und machte zum Schluß eingehende Ausführungen über das Gemeindekassen- und Rechnungswesen.

Pg. Stolz, dem die Gemeindeaufsicht im Kreise obliegt, machte die Bürgermeister und ihre Mitarbeiter mit den wesentlichen Bestimmungen der neuen Gemeindesteuern, der Vergütungssteuer, Hundesteuer und Getränkesteuer bekannt. Er führte aus, daß die Bürgermeister als die verantwortlichen Gemeindeführer für einen Ausgleich des Gemeindehaushalts zu sorgen und daher die der Gemeinde zustehenden Steuerquellen auszunutzen haben. Nachdem den Anwesenden zunächst die technische Durchführung der Steuerverordnungen dargelegt worden war, wurden die einzelnen Steuerarten durchgesprochen. Besonderer Wert wurde auf die Hunde- und Getränkesteuer gelegt. Die Hundesteuer werde in ländlichen Gemeinden mit RM 12.— und in Gemeinden mit städtischem Charakter mit RM 16.— festgesetzt. Dabei sei zu beachten, daß vom Bürger-

meister für Nutzhunde (Wachhunde) auf schriftlichen Antrag eine Ermäßigung auf die Hälfte gewährt werden kann. Als Steuersatz für die Getränkesteuer seien allgemein 10% vereinbart worden.

Nachmittags sprach der Leiter des Wirtschaftsamtes, Pg. Dr. Ceren, über die Versorgung der Bevölkerung mit Spinnstoff- und Schuhwaren. Gerade auf diesem Gebiet hätten die Bürgermeister mit großem Taktgefühl den manchmal verständlichen, im Reichsinteresse jedoch gegenwärtig nicht möglichen Wünschen der einzelnen Volksgenossen entgegenzutreten. Eine verständnisvolle Aufklärung der Bevölkerung durch die damit beauftragten Gemeindeorgane sei Voraussetzung, um auch diese als »Kriegsgesellschaft« zu bezeichnenden Aufgaben der Amtsbürgermeister reibungslos durchzuführen. Die vielen Anfragen der Amtsbürgermeister nach dem Vortrag zeigten, daß die Amtsbürgermeister und ihre Mitarbeiter auf diesem Gebiet besonders schwere Arbeit zu verrichten haben.

Jetzt ruht er in deutscher Erde...

Slawischer Haß schändete die Begräbnisstätte des großdeutschen Vorkämpfers
Anastasius Grün

Auf einer kleinen Anhöhe, die bereits in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt war und die die weite Ebene gegen Rann beherrscht, liegt, von Blätter- und Nadelwald umgeben, das uralte Schloß Thurn am Hart. Es wurde ehemals zum Schutz gegen feindliche Einfälle aus dem südöstlichen Savetal erbaut.

Nicht weit von diesem alten, heute bereits sehr zerfallenen Schloß, steht im verwilderten Park die Begräbnisstätte des großdeutschen Dichters Anastasius Grün, des Grafen Anton Auerperg. Er wurde einige Tage nach der unglücklichen Schlacht bei Jena und Auerstädt geboren und starb, 70 Jahre alt, auf seinem geliebten Thurn am Hart, wo er die größte Zeit seines Lebens verbracht hatte.

Anastasius Grün war einer der nationalsten geistvollsten Dichter der Deutschen. In der von Karl dem Großen zwischen Save, Sotla und Gurk gegen Einfälle asiatischer Horden errichteten deutschen Grenzmark wurde er geboren und wuchs in der drangvollen Franzosenzeit zum Jüngling und Manne heran, der seine eigenen politischen Wege ging und unter seinen adeligen Standesgenossen als »Revolutionär« galt. Er verfocht die großdeutsche Reichsidee aus der Erkenntnis heraus, daß die Habsburger die Reichstradition im Jahre 1806 schmählich verraten und um persönlicher Vor-

Die anschließenden Ausführungen des Leiters des Ernährungsamtes Abt. A. Pg. Dunkl. rundeten die Besprechungen über die durch den Krieg bedingte Bewirtschaftung der Bedürfnisse des täglichen Lebens ab. Pg. Dunkl. ging besonders auf die erlassenen Vorschriften für die Selbstversorger ein. Er betonte immer wieder die besondere Verantwortung des Bürgermeisters auf dem Gebiet der Ernährungswirtschaft bei der Ausgabe der Lebensmittelkarten, die neben einem großen Taktgefühl und Verantwortungsbewußtsein ein feines Fingerspitzengefühl des Bürgermeisters voraussetze.

Im Anschluß erfolgte eine allgemeine Aussprache, in der die Amtsbürgermeister Fragen aus ihrem Arbeitsbereich den einzelnen Sachbearbeitern vortragen konnten. Die Aussprache gab den Mitarbeitern des Politischen Kommissars die Möglichkeit, bestehende Zweifel in der Gemeindeverwaltung kennen zu lernen und gleichzeitig den Amtsbürgermeistern mit Rat und Tat bei ihrer schweren Arbeit beizustehen.

Mit einem Sieg-Heil auf den Führer fanden die fruchtbaren Arbeitstagen ihren Abschluß.

seinem Schmerz über die verrätene Reichsidee Ausdruck:

Der ich einst spazieren ging,
raste nun in grünen Lauben,
in dem wechselvollen Ring
blieb mir eines doch: mein Glauben!

Glauben an die Sonnenkraft,
die im Menschengeste lodert,
Glauben an den Lenz in Haft,
der sein Recht des Freien fordert.

Glauben an das Vaterland,
an das große, deutsche, eine —
ob auf ein gerißtes Band
heute noch manch' Auge weine.

Als Greis erlebte der Dichter noch die Gründung des Zweiten Reiches und dessen herrlichen Aufstieg, doch unentwegt träumte und sprach er vom einstigen Großdeutschen Reich, das von der Nordsee bis zur Save reichen werde.

Als im Jahre 1918-19 gegen das Deutschtum der Untersteiermark in grenzenlosem Haß gewütet und alles, was nur irgendwie an deutsche Kulturarbeit erinnerte, zerstört wurde, vergriffen sich freche Bubenhände auch am Mausoleum dieses Künders und Rufers der großdeutschen Idee.

Jetzt ruht auch er, der einst in Wort und Tat begeistert das Reich aller Deutschen verfocht, im sicheren Schutz seiner Grenzen und sein Glaube an die Reichsidee ist wunderbar erfüllt.

Edo Paidasch

Morgenfeier des Kreises Marburg-Stadt

Am Sonntag, den 20. Juli fand im Marburger Götzsaal die erste Morgenfeier der Kreisführung Marburg-Stadt des Steirischen Heimatbundes statt. Die Gesamtleitung hatte Pg. Frischenschlager inne. Die musikalische Leitung versah Dr. Butscher. Die Morgenfeier stand unter der Losung »Führung und Kameradschaft«. In das Zeitgeschehen übergehend verstand es der Hauptsprecher, Pg. Rossmann, das Selbstbewußtsein der Volksgenossen zu stärken und die aus der Kameradschaft unversiegbare emporsteigende Kraft ins wahre Licht zu stellen. Die musikalische Untermalung aus Werken von Schubert, Beethoven, Frischenschlager und Frisch und das Niederländische Dankgebet rundeten die Feier zu einem tiefen Erlebnis ab.

Die Teichwirtschaft im Cillier Becken

Teiche sind stehende Gewässer, die man »abschlagen« (willkürlich ablassen) und wieder »spannen« (mit Wasser füllen) kann. Sie erhalten ihr Wasser aus Flüssen oder Bächen, die sie durchfließen, oder mit denen sie durch Gräben verbunden sind, oder aus Quellen, die in ihrem Grunde oder am Rande gelegen sind, oder nur durch die Witterungsniederschläge; solche Teiche heißen dann »Himmelsteiche«. Die Fischzucht in Teichen, in denen für die Vermehrung und das Gedeihen der Fische besonders gesorgt ist, nennt man »zahme Fischerei« oder Teichwirtschaft. Die Teichwirtschaft hat sich seit Jahrhunderten besonders mit

Versetzung mit Erfolg

Von Erich Baetzmann

Drei Jahre lang hatte Fräulein Lisbeth still und sorglos ihren Dienst als Telegraphengehilfin auf dem Hauptpostamt Stettin versehen, als das Schicksal plötzlich mit rauen Händen in ihr Leben griff. Sie wurde nämlich befördert und gleichzeitig zum Schaltdienst an das Postamt in Gollnow versetzt.

Fräulein Lisbeth brauchte eine ganze Weile, bis sie sich von ihrem Schrecken erholte und im Reichstelephonbuch nachlesen konnte, daß Gollnow eine Kleinstadt an der Ihna sei und alles in allem dreizehntausend Seelen zähle. Mit diesem betrüblichen Wissen ging sie zum Postdirektor und beschwor ihn flehentlich, die Versetzung zurückzunehmen, da sie von den dreizehntausend Seelen auch nicht eine einzige kenne und in Stettin lieber sterben als in Gollnow leben wolle.

Aber der Chef war anderer Ansicht. Und übrigens sollte sie nur sehen: binnen kurzem hätte sie sich in Gollnow so gut eingelebt, daß sie nicht mehr fortwollte.

Fräulein Lisbeth lebte sich jedoch nicht ein, im Gegenteil. Am achten Tage ihres Gollnower Aufenthaltes fühlte sie sich unglücklicher und verlassen als am ersten. An diesem achten Tage hatte sie Spätdienst in der Telegramm-Annahme und mußte bis neun Uhr am Nachtschalter ausharren, der einzigen kleinen Lichtinsel in der großen Dämmerung des Saa-

les. Ihr ganzes junges, schönes Leben kam ihr auf einmal so leer und fremd und trostlos vor, daß sie den Kopf auf die Arme legte und in ihrer Not zu weinen anfang.

Da klopfte es an der Scheibe, Fräulein Lisbeth trocknete schnell die Tränen, setzte notdürftig eine amtliche Miene auf und öffnete den Schalter.

»Ach bitte, könnte ich vielleicht eine Briefmarke bekommen?« fragte ein junger Herr.

»Der Briefmarkenverkauf ist ab sieben Uhr geschlossen«, antwortete Fräulein Lisbeth und schloß den Schalter.

Eine Weile war es still. Dann klopfte es wieder.

»Entschuldigen Sie, wenn ich nochmal störe, aber gibt es denn kleine andere Möglichkeit? Es ist nämlich ein Brief nach Stettin, den ich noch gern aufgeben hätte.«

»Nach Stettin?« fragte Fräulein Lisbeth und öffnete den Schalter eine Handbreit weiter. »vielleicht schicken Sie ihn per Eilboten, dann darf ich ihn annehmen.«

»Per Eilboten?« sagte der junge Mann unentschlossen. »Das Dumme ist nur — er geht nämlich an ein Geschäft, an die Landschaftsbank in Stettin, und hat eigentlich gar keine Eile. Da würde Eilboten vielleicht ein bißchen komisch aussehen.«

»An die Landschaftsbank? Am Paradeplatz?«

»Ja, kennen Sie sie?«

»Na, und wie! Ich bin jeden Tag zwei-

mal daran vorbeigegangen. Und außerdem ist ein Vetter von mir dort angestellt.«

»Ach, das ist ja ulkig! Ich bin auch bei der Landschaftsbank angestellt, das heißt — ich leite hier die Zweigstelle in Gollnow. Nun hat mir die Zentrale angeboten, ich könnte nach Stettin kommen. Und damit ich nicht im letzten Augenblick noch schwach werde, möchte ich den Brief gern aus den Händen haben.«

»Wie? Sie wollen nicht nach Stettin?« fragte sie und starrte ihn wie ein Wunder an.

»Nein, warum auch? Ich fühle mich in Gollnow doch sehr wohl.«

Da schlug es neun Uhr. »Schade, daß ich jetzt Dienstschuß habe«, rief Fräulein Lisbeth. »Das hätte ich zu gern noch gehört, wie sich ein Mensch nicht nach Stettin versetzen lassen will. Aber — na ja, schließlich muß das ja jeder selber wissen. — Herr, bitte, haben Sie Ihre Marke, damit Sie nicht noch schwach werden.«

»Ja, danke, aber — vielleicht haben Sie recht. Vielleicht sollte man es sich doch nochmal überlegen. Ich würde ja sehr gern, wo Sie Stettin so genau kennen und jetzt sowieso dienstfrei sind — ich meine, falls Sie nichts anderes vorhaben...«

»Nein, ich habe nichts vor.«

Sie gingen also in ein kleines Gasthaus und unterhielten sich zwei Stunden lang darüber. Und da das nicht ausreichte, um die Frage nach allen Seiten genügend zu

beleuchten, setzten sie die Besprechungen an den nächsten Abenden fort. Bis sie endlich nach acht Tagen das Problem so weit bewältigt hatten, daß Fräulein Lisbeth ein Dienstgespräch mit der Postdirektion Stettin anmelden konnte.

»Du, Betty«, sagte sie zu der Kollegin auf dem Stettiner Amt, »denk dir, ich will in drei Wochen heiraten! — Wie? — Nein, nicht heim, heiraten habe ich gesagt. — Vielen Dank! — Na, du wirst ihn ja mal kennenlernen. Wirklich, ein reizender Mensch — und Gollnow ist auch sehr reizend — aber gib mir erst mal schnell den hohen Chef. Nachher sprechen wir dann noch ein paar Worte miteinander.«

Dem Herrn Postdirektor blieb nichts anderes übrig, als sich zu wundern und der jungen Braut von Herzen Glück zu wünschen. Dann sah er sich vor die schwere Aufgabe gestellt, den Posten in Gollnow neu zu besetzen. Aber zu seinem großen Erstaunen ging das leichter, als er dachte. Nicht weniger als sieben Damen meldeten sich freiwillig.

Kein Haus
im Unterland ohne
„Marburger Zeitung“

Lasse deine Kaffeemühle schleifen.
wenn sie stumpf ist. Du brauchst mit der
geschliffenen Mühle nur halb oder zwei-
drittel soviel Kaffee als zuvor!

WIRTSCHAFT

Das deutsche Umsatzsteuerrecht in der Untersteiermark

Von Steuerinspektor Hans Koblinger

Wir haben kürzlich in einem Aufsatz die Einführung des deutschen Umsatzsteuerrechts in der Untersteiermark behandelt. Es sollten die betreffenden Unternehmer über die sich aus der Ersten Verordnung über die Einführung steuerrechtlicher Vorschriften in der Untersteiermark und der Anordnung hierzu vom 30. Juni 1941 (Verordnungs- und Amtsblatt Nr. 31, Seite 243) ergebenden steuerlichen Auswirkungen aufgeklärt werden. Gegenstand einer besonderen Betrachtung war die Übergangszeit und die Überleitung vom jugoslawischen auf das deutsche Umsatzsteuerrecht.

In diesen und in folgenden Aufsätzen sollen die zum Verständnis des deutschen Umsatzsteuerrechts erforderlichen Begriffe erläutert und weiters versucht werden, allen interessierten Kreisen der Wirtschaft die Kenntnis der Grundsätze des Umsatzsteuerrechts zu vermitteln.

Nach § 1 des deutschen Umsatzsteuergesetzes (UStG) unterliegen der Umsatzsteuer:

1. die Lieferungen und sonstigen Leistungen, die ein Unternehmer im Inland gegen Entgelt im Rahmen seines Unternehmens ausführt. Die Steuerpflicht wird nicht dadurch ausgeschlossen, daß der Umsatz auf Grund gesetzlicher oder behördlicher Anordnung bewirkt oder kraft gesetzlicher Vorschrift als bewirkt gilt;

2. der Eigenverbrauch. Eigenverbrauch liegt vor, wenn ein Unternehmer im Inland Gegenstände aus seinem Unternehmen für Zwecke entnimmt, die außerhalb seines Unternehmens liegen;

3. die Einfuhr von Gegenständen in das Inland. Die Einfuhr unterliegt der sogenannten Ausgleichsteuer. Sie wird, soweit nicht Steuerfreiheit nach § 7 der 1. Ausgleichsteuerordnung (Durchführungsbestimmungen zum Umsatzsteuergesetz v. 23. März 1939 RGBI I S. 615) gegeben ist, gleichzeitig mit dem Zoll erhoben.

Im folgenden soll die Ausgleichsteuer, die für die Inlandsumsätze eines Unternehmers ohne Bedeutung ist, außer Betracht gelassen werden, zumal da die Vorschriften über die Ausgleichsteuer, wie schon im vorhergehenden Aufsatz erwähnt, erst zu einem späteren Zeitpunkt in Kraft treten. Hier sollen also nur die Lieferungen und sonstigen Leistungen und der Eigenverbrauch Gegenstand einer näheren Betrachtung sein.

Alle Umsätze, die unter das Umsatzsteuergesetz fallen, sind steuerbare Umsätze. Sie sind entweder steuerpflichtig oder nach den Bestimmungen des § 4 UStG (§§ 19 bis 45 der Durchführungsbestimmungen zum Umsatzsteuergesetz vom 23. Dezember 1938 — im folgenden UStDB) steuerfrei. Neben diesen, aus besonderen Gründen zugelassenen Befreiungen sind weitere Befreiungen z. B. wegen Gemeinnützigkeit oder Mildtätigkeit oder sonstige persönliche Befreiungen dem deutschen Umsatzsteuerrecht fremd. Die Umsatzsteuer nimmt ihrem Wesen als Verbrauchssteuer entsprechend auf persönliche oder wirtschaftliche Verhältnisse und Besonderheiten des einzelnen Unternehmers keine Rücksicht.

Lieferungen und sonstige Leistungen

Der Umsatzsteuer unterliegen Lieferungen und sonstige Leistungen nur dann, wenn alle Voraussetzungen des § 1 UStG vorliegen, d. h. wenn sie 1. von einem Unternehmer, 2. im Inland, 3. gegen Entgelt und 4. im Rahmen des Unternehmens ausgeführt werden.

Schon aus der Fassung des Gesetzes, das von »Lieferungen und sonstigen Leistungen« spricht, ist zu ersehen, daß auch die Lieferungen Leistungen sind. Der Grund, warum das

Gesetz die Lieferungen trotzdem ausdrücklich nennt, liegt darin, daß die Lieferungen den überwiegenden Teil sämtlicher Umsätze darstellen und weil die Lieferungen Gegenstand von später noch zu behandelnden Sonderbestimmungen sind (Großhandel, Ausfuhrlieferungen, Einfuhranschlußlieferungen usw.)

Leistung ist jedes Verhalten (Tun, Unterlassen, Dulden) gegenüber einem anderen, das, ohne Rücksicht auf das Rechtsverhältnis und auf vertragliche Abmachungen, Gegenstand des Rechtsverkehrs sein kann.

Das bürgerlich-rechtliche Schuldverhältnis ist bedeutungslos; oberster Grundsatz des deutschen Umsatzsteuerrechts ist vielmehr, daß die Umsatzsteuer nicht auf abgeschlossenen Verträgen ruht, sondern soweit solche überhaupt vorliegen, auf deren Erfüllung, allgemein also, auf den ausgeführten Leistungen. Die Vertragsformulierung ist gleichgültig; entscheidend ist die tatsächliche Gestaltung der Leistungen im Wirtschaftsleben.

Das rationalisierte Regal im Einzelhandel

Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Dr. Hayler, hatte den Kaufmann Herbert Eklöh beauftragt, zunächst im Ausland und dann im eigenen Betrieb die Möglichkeiten der Rationalisierung zu studieren und in die Praxis umzusetzen. Eklöh berichtet jetzt über die Erfahrungen mit dem sogenannten »Ratio-System«, das in verschiedenen Betrieben des Lebensmitteleinzelhandels praktisch angewandt wird. Das Ziel, die Kundenbedienung mit dem geringsten Aufwand an menschlicher Arbeitskraft in schnellster Weise abzuwickeln, wird beim »Ratio-System« vornehmlich durch eine Spezialregel erreicht. Hierin wird die Ware nicht mehr in die Breite angeordnet, sondern in die Tiefe. Jede Ware hat zum Betrachter hin nur soviel Platz, wie eine oder zwei Warenpackungen beanspruchen. Alles andere ist in die Tiefe gestapelt und wird von hinten aufgefüllt. Die Meterzahl, auf der der Verkauf sich abwickelt, wird neben anderen zweckdienlichen Einrichtungen durch dieses Regal stark verkürzt und der Arbeitsaufwand des Verkaufspersonals verringert. Die Erfahrungen mit arbeitssparenden Einrichtungen werden in besonderen, vom Leiter der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel für verschiedene Fachzweige eingesetzten Ausschüssen vertieft und weiter ausgebaut.

× **USA-Guthaben auch in Serbien gesperrt.** Der militärische Befehlshaber in Serbien hat eine Sperre über sämtliche amerikanischen Vermögenswerte in Serbien verhängt.

× **Ungarische Völkerbundanleihe nur in Pengö honoriert.** Der ungarische Finanzminister hat angeordnet, daß künftig die Kupons und ausgelosten Stücke, auch der ausländischen Tranchen, der auf Dollar lautenden ungarischen Völkerbundanleihe, nur noch in Pengö honoriert werden. Voraussetzung der Honorierung ist, daß die Stücke bei der Ungarischen Nationalbank

registriert und nostrifiziert sind. Eine Einlösung durch ausländische Zahlstellen kommt nicht mehr in Frage.

AUS ALLER WELT

a. **Ein Geburtstagskuriosum.** Ein Kuriosum sowohl in bezug auf den gleichen Geburtstag von Großvater, Vater und Sohn, als auch im Hinblick auf die dreißigjährige Zeitspanne zwischen den Ereignissen, kann aus der Elbestadt Wittenberg gemeldet werden. Der Friseurmeister Sch. beging jetzt seinen 60. Geburtstag. Sein Vater wäre, wenn er noch lebte, an demselben Tage 90 Jahre alt geworden. Sein Sohn, der im Felde steht, feierte am gleichen Tage seinen 30. Geburtstag.

a. **Die verlorene Sprache durch einen Traum wiedergewonnen.** Aus Königgrätz wird berichtet: Vor einigen Tagen hatte sich Frau Marie Balous bei einem Blitzschlag derart erschrocken, daß sie die Sprache verlor. Da dieser Zustand in den nächsten Tagen anhielt, schien der Fall hoffnungslos zu sein. Nun hat aber Frau Balous durch einen Traum die Sprache plötzlich wiedergewonnen. Es träumte ihr, daß eine heftige Detonation das Haus erschütterte und in Trümmer legte. Aus Angst um das Schicksal ihrer Kinder rief sie im Schläfe laut ihre Namen. Von diesem Augenblick an kann sie wieder sprechen wie früher.

a. **Roher Kindesmord.** Eine bei einem Bauern in Mähr. Neudorf beschäftigte Magd stand vor ihrer Niederkunft. Ihre Arbeitgeber, etwas Böses ahnend, drangen in die Magd, ihnen in dieser Sache eine Aufklärung zu geben. Das Mädchen gab zu, daß sie im Stalle auf dem Stroh einem Kinde das Leben gab. Nach längerem Überlegen holte sie ein großes Küchenmesser und stach damit dem Kinde in den Rücken. Das Kind lebte jedoch noch immer, weshalb die rohe Mutter ihrem Kinde noch die Gurgel durchschnitt. Später warf sie die Leiche in die Düngergrube, glättete sämtliche Spuren und legte sich schlafen. Die Kindesmörderin wurde verhaftet.

a. **Ein Toter kehrt zurück.** Im vergangenen Herbst gelangte an die Gemeinde Goito bei Mantua die offizielle Mitteilung, daß der Soldat Remo Stancari an der griechisch-albanischen Front den Helden- tot gestorben sei. Es wurde ein Trauergottesdienst abgehalten, an dem das ganze Dorf teilnahm und außerdem wurde der Name des Gefallenen auf einer Ehren- tafel in der Kirche verewigt. Dieser Tage ist nun der Totgegläubte überraschend zurückgekehrt. Er war seinerzeit in einem Gefecht schwer verwundet worden und geriet in griechische Gefangenschaft. Drei Monate verbrachte er in einem Lazarett in Saloniki, nach seiner Genesung wurde er in ein Konzentrationslager in der Um- gebung von Athen überführt. Von dort aus schaffte man Stancari nach Kreta, wo er dann von den deutschen Fallschirm- jägern befreit werden konnte. Nun ver- ging freilich noch einige Zeit, ehe der Italiener in seine Heimat zurückkehren konnte. Die befreiten Gefangenen fuhren von Kandia ab und wurden in Brindisi ausgeschifft. In dem Zug, der ihn von Brindisi nach Mantua brachte, traf er einen Frontkameraden, der wußte, daß man ihn zu Hause für tot hielt. Da er be- fürchtete, daß das unverhoffte Wieder-

sehen für seine betagte Mutter verhäng- nisvoll werden könnte, telegrafierte er zu- nächst an den Bürgermeister von Goito, der die Angehörigen auf das Wieder- erscheinen des Totgegläubten vorberei- tete.

a. **Die Geliebte erschlagen und sich selbst erhängt.** Dieser Tage traf der 21- jährige Josef Rosik mit seiner Geliebten, der 27-jährigen Stefanie Janska, zum Be- such seines Vaters in Bohuslawitz (Pro- tektorat) ein. Die beiden wollten noch am gleichen Tage abreisen, versäumten jedoch den Autobus, sodaß sie im Hause des Vaters übernachten mußten. Kurz nach Mitternacht kam es zwischen den beiden jungen Leuten zu einem Streit, in dessen Verlauf Rosik seiner Geliebten mit einem Beil mehrere Schläge auf den Kopf versetzte. Das Mädchen war sofort tot. Rosik begab sich nach der Tat zu seiner Schwester, die er aufforderte, mit ihm zur Abfassung des Testaments zum Gemein- devorsteher zu gehen, da er sein Vermö- gen ihren Kindern hinterlassen wolle. Rosik, der inzwischen bereits von der Gendarmerie gesucht wurde, begab sich dann in das Haus seines Vaters und er- hängte sich auf dem Dachboden.

a. **Ein Fisch mit 100 Volt Ladung.** Eine seltsame Naturerscheinung ist ein Fisch- chen, das elektrisch geladen ist. Seine Heimat sind die subtropischen Gewässer, es kommt vor allem in der Gegend von Madeira vor. Die elektrische Ladung, die der kleine Körper enthält, ist nicht unbe- deutend, sie entspricht nämlich etwa 100 Volt, während größere Exemplare ähnli- cher Art selbst über mehrere 100 Volt verfügen. Menschen freilich können diese Tiere nicht gefährlich werden, wenigstens sind solche Fälle nicht bekannt geworden. Es müßte denn sein, daß ein Mensch von besonders schwacher Herzkonstitution mit ihm in Berührung kommen würde. Wohl aber ist die elektrische Ladung ihres Körpers sonst ein wichtiges Mittel im Daseinskampf, das das an sich wehr- lose Tierchen mit gutem Erfolge gegen andere ihm gefährlich werdende Bewoh- ner des Meeres anwendet. Es ist beobach- tet worden, daß die elektrische Kraft, nachdem die Fische einige elektrische Schläge hintereinander ausgeteilt haben, immer schwächer wird, bis sie schließlich ganz nachläßt.

Heitere Ede

Sie: »Ach, wenn der Mond bewohnt wäre!«
Er: »Würdest du dorthin gehen?«
Sie: »Ja.«
Er: »Er ist bewohnt.«

Junger Ehemann: »Meine Frau macht heute ihr erstes Mittagessen, willst du zu uns kommen und bei mir speisen?«

Freund: »Gern — ich habe immer an deinen häuslichen Unglücksfällen teilge- nommen!«

Ein dicker Mann: »Ich lasse die an- deren schwitzen und kassiere das Geld ein!«

Ein anderer: »Sie sollten sich schämen, so was zu sagen!«

Der dicke Mann: »Wieso? Ich bin Be- sitzer eines Dampfbades.«

Entgeltliche Mitteilungen

(Außer Verantwortung der Schriftleitung)
Strumpfpräparaturen aller Art schnell und billig — Reiserstraße 1-1. 3003



**Verlangen Sie
Glühlampen
mit dieser
Qualitätsmarke
auf der Packung.**

OSRAM-D *gibt billiges Licht*

Bezugsquellen weist nach:

OSRAM Verkaufslager WIEN, Wien XXV - Atzgersdorf, Karl Heinzstraße 67
OSRAM Verteilungslager GRAZ, Hans Sachsgasse 5

Anzeigen

werden täglich für die
nächste Ausgabe

nur bis 16 Uhr

entgegen genommen.

„Marburger Zeitung“
Anzeigen-Abteilung

In der Gemeinde Schilttern, Landkreis Pettau, Untersteiermark, gelangt die Stelle eines

Gemeindesekretärs

(T. O. A., Gruppe 8) zur sofortigen Besetzung.

Bewerber wollen ihre Gesuche mit Angaben über die bisherige Verwendung bis spätestens 15. August 1941 beim Bürgermeisteramt Schilttern einbringen.

In der Gemeinde Rann an der Save, Landkreis Rann an der Save, Untersteiermark, gelangt die Stelle eines

Gemeindesekretärs

(T. O. A., Gruppe 8) zur sofortigen Besetzung.

Bewerber wollen ihre Gesuche mit Angaben über die bisherige Verwendung bis spätestens 31. Juli 1941 beim Bürgermeisteramt Rann an der Save einbringen.

Alle Orchestermusiker, auch Amateure,

die nicht im Stadt-
orchester (Theaterorchester) eingestellt sind, werden hiemit
aufgefordert, sich im Laufe dieser Woche in der Musikschule
für Jugend und Volk, Badgasse 11, I. Stock, zu melden,
Marburg, am 21. Juli 1941.

4878

Hermann Frisch

Musikreferent im Führungsamt II des Steirischen Heimatbundes

Bekanntmachung!

Die Dienststelle für Kriegsbeschädigtenfürsorge in Marburg (Drau), Tegetthofstraße Nr. 12 ist mit 19. 7. 1941 aufgelöst worden.

Von nun an werden in Marburg regelmäßig Sprechtag abgehalten werden.

Die nächsten Sprechtag finden am 23. und 24. 7. 1941 in Marburg, Tegetthofstraße 12, ebenerdig in der Zeit von 9—12 und 14—18 Uhr statt.

4901

Versorgungsamt Graz.

Verlautbarung

Laut Verlautbarung vom 12. VII. 1941, veröffentlicht in der Nr. 165/166 der »Marburger Zeitung«, wurden alle Pferdebesitzer aufgefordert, ihre Pferde bis zum 17. d. beim städtischen Militäramt, Domplatz 6, anzumelden.

Die Bewohner der neu in die Stadt eingemeindeten Orte haben die Meldungen in derselben Frist bei den zuständigen Bezirksdienststellen (früher Gemeindeämter) zu erstatten.

Pferdebesitzer, die dieser Pflicht noch nicht Genüge geleistet haben, erhalten eine Nachfrist bis 26. d. M. Wer bis dahin seiner Meldepflicht nicht nachkommt, hat strafrechtliche Folgen zu gewärtigen.

Marburg a. d. Drau, den 21. Juli 1941.

4879

Der Politische Kommissar der Stadt Marburg a. d. Drau

Knaus

Separate Parte werden nicht ausgegeben.
Schmerz erfüllt geben die Unterzeichneten allen
Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige
Nachricht, daß ihre innigstgeliebte, unvergeßliche
Gattin, Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin
und Tante, Frau

Aloisie Viher

geb. Domanjko

Realitätenbesitzerin

am Samstag, den 20. Juli 1941 um 5 Uhr nach
kurzem Leiden und versehen mit den Tröstungen
der hl. Religion im 33. Lebensjahre verschieden ist.

Das Leichenbegängnis der unvergeßlichen
Dahingeschiedenen findet am Dienstag, den
22. Juli 1941 um 10 Uhr von der Pfarrkirche aus
auf den Ortsfriedhof in St. Georgen a. d. Stainz
in die Familiengruft statt.

Marburg, St. Georgen a. d. Stainz, 20. VII. 1941.

Die tieftrauernden Familien
VIHER—DOMANJKO.

4885

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rpf.,
das fettgedruckte Wort 20
Rpf. Der Wortpreis gilt bis
zu 15 Buchstaben je Wort.
Ziffergebühr (Kennwort) 35
Rpf., bei Stellengesuchen 25
Rpf. Für verlangte Zusendung von Kennwortbriefen werden 50 Rpf. Porto
berechnet. Anzeigen-Akzeptanzschluß: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr.
»Kleine Anzeigen« werden nur gegen Vorreinsendung des Betrages (auch
in gültigen Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine
Anzeige RM 1.—

Verschiedenes

In der Umgebung Marburgs
(Pöbnitz, Kanlscha, St. Egydi
usw.) 3 Zimmer und Küche
und 1 Zimmer und Küche od.
Landhaus mit Garten zu mieten
oder pachten gesucht.
Anträge unter »Pünktlich« an
die Verw. 4898-1

Gut eingeführtes Gasthaus in
verkehrsreichem Ort ab 15.
August zu verpachten. Anträge
unter »Günstige Gelegen-
heit« an die Verw. 4881-1

Zu kaufen gesucht

Koffergrammophon zu kaufen
gesucht. Zuschriften an die
Verwaltung unter »Nr. 649«
4859-3

Kaufe guterhalt. Mikroskop.
Unger. Parkstraße 16. 4892-3

Kaufe Bett, Matratze und
Nachtkasten. Unter »Einrich-
tung« an die Verw. 4883-3

Zu verkaufen

Kohle und verschiedene Mö-
belstücke zu verkaufen. Jo-
sefstraße 25. 4899-4

Prima Süßheu zu verkaufen.
Tkaletz Söhne, Adolf-Hitler-
Platz 4. 4887-4

Eiserner Sparherd, groß, neu.
Anzufragen bei der Hausbe-
sorgerin, Blumengasse 18,
Hofseite. 4894-4

Gut erhaltener Sparherd (Ka-
cheln). 2 1/2 Platten groß,
zwei Bratrohre, ein Wasser-
schiff (Kupfer), komplett zu
verkaufen. Weiler, Herron-
gasse 29. 4888-4

Schlafzimmer, Küche und Klä-
vier billig zu verkaufen. An-
zufragen in d. Redtenbacher-
straße 8. 4891-4

Moderner, dreiteiliger Vor-
zimmerkasten preiswert zu
verkaufen, Kaserngasse 13.
4884-4

Offene Stellen

Suche ab sofort deutschspre-
chendes Dienstmädchen mit
Kochkenntnissen. Vorzustellen
täglich von 13—15 Uhr und
ab 19 Uhr weiter Anzengru-
bergasse 40, Erdgeschoß
4882-8

Perfekte Köchin wird für die
Sommermonate aufs Land
nahe der Stadt gesucht. Anfr.
Pirich, Tegetthofstraße 21.
4889-8

Speisenräucherer oder Speise-
trägerin wird aufgenommen.
Hotel Meran, Marburg. 4890-8

Friseurgehilfin, tüchtige Kraft,
wird sofort aufgenommen.
Dauerposten. Friseursalon
Drexler, Marburg, Schulgas-
se 2. 4895-8

Für Haushalt Hausgehilfin ge-
sucht. Zu melden Domplatz 1,
I. St., zwischen 8.30—12.30
Uhr. Buchholz, Major der
Schutzpolizei. 4900-8

Wirtschafterin, deutsch und
windisch sprechend, tüchtige
und sparsame Köchin, 40—50
Jahre alt, wird zur Führung
einer Gastwirtschaft mit etwas
Landwirtschaft sofort aufge-
nommen. Spätere Ehe nicht
ausgeschlossen. Anträge bzw.
Gehaltsansprüche mit Licht-
bild erbeten unter »Zuverlässig«
an die Verw. 4837-8

Küchen-Kassierin mit langjäh-
rigen Zeugnissen wird ge-
sucht. Hotel »Adlers«, Mar-
burg. 4845-8

Funde - Verluste

Person, welche die Akten-
tasche mit Schlüssel in der
Mühlgasse Nr. 4 bei der Aus-
lage gefunden hat, wird ge-
beten, selbe gegen Belohnung
dort abzugeben. Franz Golob,
Mühlgasse 4. 4893-9

Korespondenzen

Hallo Tat! Ich denke immer
an dich und schreibe dir je-
den zweiten Tag. Deine Lori,
4896-10

FILME VON HEUTE

BURG-KINO

Fernruf 22-19

Die schwedische Nachtigall

mit Ilse Werner, Karl L. Diehl, I. Gottschalk

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Kulturfilm! Neueste Deutsche Wochenschau!

Vorfürungen: Heute 16, 18.30 und 21 Uhr
Karten von 10—12 und ab 15 Uhr

ESPLANADE

Fernruf 25-29

Das Gewehr über!

Kulturfilm! Wochenschau!

Für Jugendliche zugelassen!

Die

Marburger Zeitung

gehört

in jede Familie
des Unterlandes

Stenotypistin und Sekretärin

möglichst mit slowenischen Sprachkennt-
nissen für Industrieunternehmen in Cilli per

sofort gesucht.

Angebote mit Angabe der bisherigen Tätig-
keit, der Gehaltsansprüche sowie mit Licht-
bild erbeten unter »Industrie« an Annoncen-
expedition Weiler & Co., Wien I, Singer-
straße 2. 4799

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Unter-
steiermark von Nr. 1 bis Nr. 30

erhältlich im Verlage der

Marburger Druckerel

Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

IN CILLI bei der Geschäftsstelle der »Marbur-
ger Zeitung«, Adolf-Hitler-Platz 17, Buchhand-
lung der Cillier Druckerei

IN PETTAU bei Georg Pichler.

Aufnahme ständiger Bezieher bei beiden obangeführten
Vertretungen und bei der Geschäftsstelle in Marburg.

Bezugspreis: RM 1.25 monatlich.

Der Bezugspreis ist im vorhinein zahlbar. Wir bitten
sofort nach Erhalt der Zahlkarten um die Überweisung
der Bezugsgebühr, damit die regelmäßige Zustellung
nicht unterbrochen werden muß.

Komfortable 2-3-Zimmerwohnung

event. mit Einrichtung gesucht. Zuschriften unter »Stadt-
mitte oder Villenviertel Za 142« an die Annonc. Expedition
Rasteiger, Graz, Max-Reiner-Ring 6. 4874

Für die schönen Blumenspenden und die zahl-
reiche Beteiligung an dem Leichenbegängnis un-
seres gültigen, treubesorgten Vaters und Groß-
vaters

Johann Havranek

Hausbesitzer in Kartschowitz

sagen wir unseren tiefgefühlten Dank.

4886

Familie Königshofer

Unsere überaus geliebte Mutter, Schwiegermut-
ter, Großmutter und Schwester, Frau

Theresie Kugler geb. Grundner

ist nach langem, schwerem Leiden am 21. Juli
1941 um 10 Uhr vormittags, versehen mit den
Tröstungen der hl. Religion im Alter von 73 Jahren
gestorben.

Das Leichenbegängnis der unvergeßlichen Dahin-
geschiedenen findet am Mittwoch, den 23. Juli
um 16 Uhr vom Trauerhause aus auf den Orts-
friedhof statt.

Pölschach, Oplotnitz, Straß, am 21. Juli 1941.

Luis, Willi, Söhne; Edeltraut, Schwiegertochter;
Heide, Enkelin; Paula Vari, Franz Grundner, Ge-
schwister im Namen aller übrigen Verwandten.
4897